

### 3 Das Konzept Informalität: Drei Argumente

---

Im Folgenden werden die theoretischen Prämissen des Konzeptes Informalität anhand eines Rückblicks diesbezüglicher Forschungen diskutiert. Der vorliegende Text speist sich hierbei aus den Ansätzen der Forschungen zur Informalität, möchte sie jedoch, wo es geboten ist, an manchen Stellen ergänzen, einige Annahmen exakt prüfen. Das Hauptanliegen ist es aber, vom gängigen institutionellen Konstrukt und der Argumentation zur und über Informalität in eine empirisch plausible Auffassung von Informalität überzuleiten. Hiermit knüpft sich die Argumentationsweise der vorliegenden Arbeit dem in der Theoriedebatte weithin geteilten Zweifel an, allein aus dem institutionellen Blickwinkel ein empirisch operationalisierbares Informalitätskonzept vorlegen zu können und dahingehend fähig zu sein, die konkreten Effekte der Informalität fall- und typenspezifisch zugleich genauer zu beschreiben. In der institutionell orientierten Informalitätsforschung bleibt die Frage der Opportunitätsmomente um die formalen und informal Strukturen außer Acht.

In diesem Abschnitt wird die in Aserbaidsschan vorgefundene *Informalitätskultur*, als solche analysiert und die Handlungslogiken im informal Umfeld und unter informal Bedingungen erörtert werden. Wie der Ansatz vergleichender Kulturen sich fragt, warum manche Begriffe oder Bedeutungen in bestimmten Kontexten unvernünftig oder anders aufgenommen werden, so legt auch der hier angewandte Kulturkontext nahe, was den Sinn für die informal Handlungen im System lokaler Menschen ausmacht.<sup>1</sup>

Im Prinzip stellt es sich als schwierig dar, eine präzise Definition des Begriffs Informalität zu geben. Für die vorliegende Analyse ist der Begriff Informalität nur ein analytisches Werkzeug und gleichzeitig ein heuristisches Konzept, um über die generellen politisch-sozialen und wirtschaftlichen Konstellationen in Aserbaidsschan zu reflektieren und die individuellen Strategien, insbesondere den manipulativen Herrschaftsansatz der Machthaber, aufzuzeigen. Einerseits kommt die Informalität als Instrument der sozialen Interaktion auf den Prüfstand, andererseits wird auf die

---

1 Chabal/Daloz (2006), S. 65 und S. 126.

sie verursachenden Gründe eingegangen, die zu einem bestimmten „Zustand“ führen, in welchem sich ein informaler Rahmen für die Machthaber günstig erweist, um ihren Einfluss spielen zu lassen.<sup>2</sup>

Hier und in den folgenden Abschnitten der Arbeit wird der Informalitätsbegriff in Form zweier Termini verwendet. Erstens *Informalität*, so wie auch im Englischen als *informality* und zweitens als *die informalen Praktiken*. Will man dies konkreter erläutern, bedeutet dies, die *Informalität (Informality)* selbst als Problemstellung, das heißt, als einen gesellschaftsübergreifenden Faktor und als ein Thema der Öffentlichkeit aufzufassen. Mit der Analyseformel *informale Praktik* als subjektive Handlung des Einzelnen kommt man näher an die Interpretation der Handlungsmotive und -bedingungen der Akteure heran, wobei sich das herrschaftssichernde Element der Informalität in der oder durch die Produktion von Machtstrukturen veranschaulichen lässt.<sup>3</sup> Eine solche duale Verwendung der Begriffe Informalität und informale Praktiken beleuchtet meines Erachtens den Informalitätsakt als solchen und die ihn umgebenden und kontextualisierenden Rahmenbedingungen korrekt.

Die Informalität ist ein breites soziales Phänomen, dessen Analyse hier auf drei Dimensionen zu fokussieren erfordert. Informales Handeln stellt sich hierbei als mit den Themen Kultur, Staat und Herrschaft eng verknüpft dar. Dies ermöglicht Einblicke in die Theorie des Handelns und der Herrschaft zu nehmen, jedoch soll hier diese Hinwendung eingeschränkt bleiben, um nicht zu sehr in der Theorie verhaftet zu bleiben, die ohnehin in mehreren anderen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen hinreichend ausgearbeitet wurde. Drei wesentliche Merkmale der Informalitätskultur in Aserbaidschan sind – man kann sie auch drei Aspekte nennen – als folgend zu notieren:

- Alltäglichkeit der Informalität – als kulturell eingebettetes Handlungsmuster und Praktik
- Staatlicher Rahmen, der mit der Ressourcen- und Generierungsquelle an Informalität deckungsgleich ist. In einem „räuberischem Staat“ konstituiert die Informalität die Quelle der privat-persönlichen Vorteilnahme.<sup>4</sup>
- Anknüpfend an die oberen Merkmale ist die Informalität herrschaftsbegünstigend und erklärt die Gestalt und Funktionsweise einer autoritären Herrschaft.

---

2 Rottenburg (1995), S. 21.

3 Vgl. Torfing (2009), S. 113.

4 Köllner (2012), S. 7.

All diese zu behandelnden Aspekte bedürfen einer Einsichtnahme in die jeweilige theoretische Debatte, aus der die Grundargumente zur Konzeptualisierung des analytischen Informalitätsparadigmas am aserbaidzschischen Beispiel herangezogen werden. Bevor uns der gedankliche Weg zu den informalen Praktiken als Hauptanalysekategorie dieser Forschung gelingt, ist es sinnvoll, einen Blick auf die einführenden Debatten zu werfen. Des Weiteren wird in die Staatlichkeitsdebatte und die Machttheorie eingeführt und versucht mit dem in dieser Arbeit herauszuarbeitenden Informalitätsparadigma ein Bezugsrahmen herzustellen.

### 3.1 INFORMALITÄTSBEGRIFF UND DIE TYPOLOGIE

Wegen der überwiegenden Fixierung auf die konventionellen formalen Strukturen der Politik geriet die Politikwissenschaft in die Kritik, die einflussreichen Hintergrundfaktoren des Politikprozesses zu übersehen.<sup>5</sup> Stellte man aber die informale Seite der Politik in den Mittelpunkt, ergab sich der Anlass für die neue Forschungsperspektive.<sup>6</sup> Die Kritik am institutionell orientierten Informalitätskonzept betrachtet ihre Engführung als Mangel, insofern, dass die Informalität auf die strategischen Wahlmöglichkeiten und Rollenzwänge der Akteure reduziert wird. Die einzelnen Informalitätssituationen weisen nicht unbedingt eine institutionelle Form auf, denn sie haben nicht immer den erwartungsgemäßen, voraussagbaren und einen sich nach einem bestimmten Muster wiederholenden Verlauf, wie Radnitz schreibt.<sup>7</sup> Im Gegensatz zu den informalen Institutionen liegt den informalen Praktiken die Logik der Improvisation aus Opportunitätsstrukturen heraus zugrunde, denn hier sind nicht nur die strikten informalen Regeln im Spiel, sondern die Akteure sind in ihren Möglichkeiten frei, zwischen den beiden zu navigieren und ihre informalen Hand-

---

5 Die Forschung zu informalen Institutionen interessiert sich mehr dafür, ob Informalität mit demokratischen Institutionen eine Kongruenz darstelle, woraus die Demokratieverträglichkeit des politischen Institutionsgefüges schlussfolgert wurde. Ihren weiteren Schwerpunkt bildet die Frage, ob eine formal basierte Ordnung mit dem faktischen Handeln der Individuen kompatibel ist. Lauth (2000), S. 21-22; Merkel und Croissant (2000), S. 19.

6 Dass das Hauptaugenmerk auf die informalen Institutionen als Erklärungsansatz für die Probleme in den Transformationsgesellschaften gelegt wurde, ging auch aus dem Plädoyer für die Möglichkeiten einer interkulturellen Demokratieanalyse hervor. Lauth (2000), S. 21. In O'Donnells und darauffolgenden anderen Arbeiten wurde die Rolle der Informalität als Faktor für den Kontrollverlust des Staates und für die Trends im Interesse der mächtigen und organisierten Gruppen zu dienen, anerkannt. O'Donnell (1996), S. 45.

7 Radnitz (2011), S. 354.

lungsmuster selbst oder in Vereinbarung mit der Gegenpartei zu bestimmen.<sup>8</sup> Nach Ansicht Köllners verkörpert Informalität die breiten Handlungsräume außerhalb formaler Rahmenbedingungen, die angesichts deren Rigidität und hoher Transaktionskosten das Umgehen an den formalen Prozeduren vorbei rechtfertigen. Die Politiker sind somit im Versuch begriffen, die Rechenschafts- und Transparenzpflichten zu vermeiden und auf die informalen Wege auszuweichen.<sup>9</sup> Somit fasst Köllner *die informalen Institutionen* als „Beziehungsstrukturen, denen Regeln, Normen und Übereinkommen nichtverrechtlichter Art zugrunde liegen“ auf.<sup>10</sup>

Ist aber *Informalität* als eine Institution erfasst, bleiben die kulturintegrale Eigenschaft, die mehrdimensionale Ausgestaltung der *Informalität* und ihre reichhaltigen Einsatzmöglichkeiten außerhalb des Blickfeldes. Der Begriff „informale Institution“ trennt den Handlungsträger von seinen Handlungen.<sup>11</sup> Vergessen wird, dass Informalität nicht bedingungslos, sondern von gesellschaftlicher und kultureller Einflüssen abhängig reproduziert wird. Ordnet man *Informalität* in die Kultur oder in die Gesellschaft als Residualkategorie ein, bleibt auch außer Acht, dass die Politik sich im Kontext des Kulturellen entwickelt und zwar davon abhängig transformiert.<sup>12</sup> Der Informalitätsbegriff als inhärente Kulturpraxis kann klarmachen, warum die kulturintegralen Praktiken der Informalität allgemeinnützlichen und allgemein verwendbaren Charakter aufweisen, gar unvermittelt auch in der erforschten Gesellschaft akzeptiert sind. In diesem Sinne kann zwar die Informalität durch hier festgehaltene Weiterfassung zu einem schwammigen Konzept degradieren, aber mit der Engführung bleibt ihr Erklärungspotential an der Oberfläche der äußeren Strukturen und Kontexte verhaftet.

### **3.1.1 Dichotomie als Verständnismacke des politikwissenschaftlichen Informalitätsbegriffs**

Eine Passage in dem berühmten Artikel von Levitsky und Helmke gilt als federführend für dieses politikwissenschaftlich relevante Phänomen:

„[...] [I]nformal institutions are socially shared rules, usually unwritten, that are created, communicated, and enforced outside of officially sanctioned channels.“<sup>13</sup>

---

8 Ebenda, S. 352.

9 Köllners (2012), S. 7.

10 Ebenda.

11 Rüb (2009), S. 45.

12 Rottenburg (1995), S. 22; Chabal/Daloz (2006), S. 61.

13 Levitsky/Helmke (2004), S. 727

In ihrem Konzept erachten die Autoren vier Möglichkeiten des Zusammenwirkens zwischen den informalen und formalen Institutionen für möglich, wie komplementären, anpassungsfähigen, konkurrierenden und substituierenden Typen, wovon das Gelingen eines demokratischen Übergangs abhängt. Angewandt wurden bisher überwiegend in der Forschung zu post-sozialistischen Staaten die substituierende und die konkurrierenden Varianten des formalen und informalen Beziehungsgeflechts. Helmkes und Levitskys Terminus enthält ein implizites, normatives Ideal von Formalität, wobei die Informalität bei solcher dichotomischen Klassifikation explizit in Bezug auf Formalität gedeutet wird. Es geht mit einer Schwierigkeit einher, die Varianten eines informalen Beziehungszusammenhangs zielführend und anwendungspräzis zu bestimmen oder anders gesagt die formalen und informalen Institutionen voneinander zu trennen. In solchen Verhältnissen legt der angebotene Informalitätsbegriff nicht fest, wie ein Übergang von der Formalität in die Informalität oder *vice versa* festgehalten werden kann. Außerdem stellt sich die Frage, ob es korrekt wäre, ein dezidiertes Umsetzungsinteresse der formalen Vorgaben durch die Akteure *a priori* anzunehmen.<sup>14</sup>

Geht man von dichotomischen Analyseraster hervor, erscheint Informalität in der Nicht-OECD Welt als deviant von somit den auf die westlichen Blaupausen gestützten Modellen. In ihrer Analyse zu Georgien erklärt Christophe, dass sich das Ineinandergreifen der formalen und informalen Kontexte als konstitutiv auswirkt. Die Informalität im solchen Fall stellt sich als Resultat dessen dar, wie die „Lücken und Widersprüche in systematisch eingearbeiteten formalen Institutionen“ als Andockstellen in den Strategien der Machthaber Verwendung finden. Der Rückgriff auf die sanktionierende formal-gesetzliche Ordnung spiegelt das komplementäre Beziehungsgeflecht zwischen beiden wider.<sup>15</sup> Informalität liegt Gel'man zufolge als innerlich zerstörender Faktor der formalen Ordnung zugrunde, als parasitäre Wirkung im Kern.<sup>16</sup> Anzuführen wäre das Beispiel, wie einem der Oppositionsführer in Russland, Vladimir Milov, von der Partei „Solidarität“ die Wahlregistrierung verweigert wurde, unter dem Vorwand, dass seine gesammelten Unterschriften bei der Gültigkeitsprüfung durchfielen; eine Willküraktion, die ganz im Rahmen der formalen Prozedere war. Die Funktionäre in der Wahlkommission beriefen sich auf die Formalie des Wahlgesetzes. Die Lücken im Gesetz boten folglich die Möglichkeit zur differentiellen Auslegung. So stehen die formalen und informalen Mechanismen nicht direkt gegeneinander, sondern bilden eine Symbiose, schlussfolgert Gel'man, denn faktisch fügt sich eine informale Gestaltung der Wahlprozedur, in der der

---

14 Rüb (2009), S. 45.

15 Christophe (2005), S. 231-232.

16 Gel'man (2010), S. 3 und 8.

„gewünschte“ Kandidat als Wahlsieger hervorgeht, in das formale Gesetzesgefüge des Wahlsystems ein.<sup>17</sup> An dieser Stelle sticht die Wichtigkeit der Erklärung des Formalitätsparadigmas und dessen gesellschaftlicher Wahrnehmung hervor.

### **3.2 KONZIPIERUNG EINES ERWEITERTEN INFORMALITÄTSBEGRIFFS**

Formalität wird als Bündel formaler Regeln, Gesetze und Prozeduren aufgefasst, die „auf dem offiziellen Wege geschaffen, kommuniziert und umgesetzt werden“.<sup>18</sup> Idealtypisch wird angenommen, dass sich eine formale Ordnung vor allem in Verwaltungskontexten denken lässt, die Standardisierung und Verbindlichkeit sozialer Interaktion hervorbringt.<sup>19</sup> In der politischen Sphäre werden den formalen Institutionen die Rolle der Aufteilung der Funktionen und der Macht zwischen der Exekutive, Legislative und Judikative zuerkannt, sowie die Regelung der Arbeitsweise von Gerichten, Wahlverfahren und des Marktes. Im allgemeinen Sinne wird unter einer formalen Organisation eine Gruppe von Menschen verstanden, die sich sozialer Praktiken von expliziter Prägung bedient, kurzum zählen die formalen Regeln zu den professionell niedergeschriebenen, rituell und öffentlich akzeptierten Regeln und Regulierungen.<sup>20</sup>

Der Begriff des Formalen bedarf einer besonderen Fundierung und Vergleichsperspektive, gerade weil in einigen Gesellschaften die geschriebenen Regeln oder Gesetze fehlen, geschweige denn, dass man sie überhaupt als formal bezeichnen könnte. Startsev weist somit auf die seit Generationen übermittelte Fehllehre hin, dass das Formale den normativen Kern einer Gesellschaft bilde. Er nimmt Rekurs auf einige empirische Evidenzen aus den Übergangsgesellschaften der ehemaligen Sowjetunion, insofern, dass dort das Gesetzlich-Formale zum Schaden des Gesetzes Verwendung finden kann.<sup>21</sup>

Die formalen Strukturen arbeiten in die formalisierten Inhalte und Imaginationen der gesellschaftlichen Strukturen hinein, sie werden in der modernen Gesellschaft faktisch in die Gesellschaften „eingefleischt“ und sie werden durch das Ansehen der formalen staatlichen Institute, durch Öffentlichkeitsmeinung, durch Bildungsinstitute gebildet. Die Formalisierung der Gesellschaft entspricht dem Gesellschaftsmodell der Moderne, indem Bürokratie und Markt als „zwei mächtigsten

---

17 Ebenda, S. 7.

18 Helmke/Levitsky (2004), S. 727.

19 Schmid (2003), S. 31.

20 Böröcz (2000), S. 351.

21 Startsev (2005), S. 333-334.

Gleichmacher“ die formalen Gegebenheiten erschaffen.<sup>22</sup> Tatsächlich macht es die Wirkung einer formalen Organisation aus, dass „Mythen“ über die Organisationswirklichkeit der formalen Regeln verbreitet werden. Die moralische Dominanz der rational-bürokratischen Herrschaft, die sich durch technische Möglichkeiten auszeichnet, erweckt den Eindruck der Suprematie des Modells, das durch axiomatische Rechtfertigung unersetzlich erscheint und die Alternativen ausschließt.<sup>23</sup>

Rottenburg kritisiert die Metaphorik „alternativloser, nicht weiter hinterfragbarer“ Systemrationalität, die durch formale Ordnung erzeugt wird.<sup>24</sup> Schmidt sagt hingegen dazu:

„Tatsächlich entstehen [aber] isomorphe Varianten [dieses] Ausgangsmodells, bei denen oftmals nur die symbolischen und rhetorischen Repräsentationen übernommen werden, während die lokalen Praktiken ihre Spezifik durchaus bewahren können.“<sup>25</sup>

Vielmehr tritt die Überzeugungskraft der formalen Organisation als Leitbild durch konformes Handeln ihrer Mitglieder gegenüber der Umwelt hervor, auch unter den Voraussetzungen, inwieweit und resultativ die Formalität als Ressource und Mythos nach außen „verkauft“ wird.<sup>26</sup>

Laut Rottenburg ist die Annahme, dass informales Handeln deshalb entstehe, weil formell etwas nicht bzw. nicht gut zu handhaben wäre, falsch.<sup>27</sup> So scheint das Umgehen dem Formalitätsdiktat nicht unbedingt ein kluges und rationales „Aushandeln der Chancen“ zu sein.<sup>28</sup> Wie er erklärt, handelt es sich dabei nicht um zwei getrennte Welten der informalen und formalen Beziehungen, sondern von zwei einander überschneidende und durchquerende Diskursarten, wobei eine die andere bedingt. Ein Balanceakt zwischen zwei Legitimitätsdiskursen findet beständig statt, während ein Diskurs die soziale Verpflichtung gegenüber den Verwandten und Freunden berechtigt. Während Reziprozitätsethik an die Verpflichtungen und den Wertekanon in einer Gruppe gemahnen und Vertrauens- und Ehrverlust als sanktionierende Mittel wirken, fordert die andere Sichtweise die Verfolgung von Bürokratieregeln und gemeinwohlorientierten Allokationsformeln ein.<sup>29</sup>

---

22 Rottenburg (1995), S. 21.

23 Meyer/Rowan (1977), S. 343-345.

24 Rottenburg (1995), S. 30.

25 Schmidt (2003), S. 45.

26 Ebenda.

27 Rottenburg (1995), S. 23.

28 Ebenda, S. 26.

29 Ebenda, S. 32.

In der Entwicklung vieler westlicher Gesellschaften gibt es immer noch die moralische Dominanz der Formalität, soziales Leben ist dennoch auch dort ohne die Bequemlichkeit und vertraulichen Umwege durch Informalität unvorstellbar. Die Unmittelbarkeit der Beziehungen gilt als Bestätigung der Effektivität der informellen Beziehungen in den allzu formalisierten Gesellschaften.<sup>30</sup> In Misztals Analyse wird die Informalität als Interaktion gedeutet, die den sozialen Akteuren die Freiheit zur Interpretation ihrer Rollen und Verpflichtungen verleiht. In ihrem Verständnis ist die Informalität eine Beziehung, die weniger routiniert, weniger rigide und zeremoniell verläuft als angenommen, wobei das stillschweigende Wissen über die informellen Vorgehensweisen als beziehungs determinierend hervortritt.<sup>31</sup>

Weist Informalität einen Dauercharakter auf, so konstituiert sie bereits das natürliche Verhaltensmuster der Akteure. Im Ungarn der 90er Jahre waren die informellen Verhaltensmuster beispielsweise so umfassend, dass man sich nicht über deren Existenz, sondern vielmehr die Existenz der formalen Regeln in einem „Meer“ von Informalitätssituationen gewundert hatte. Das Beispiel des öffentlichen Lebens im postsozialistischen Ungarn machte auf den ungarischen Soziologen Böröcz den Eindruck, dass keiner der Figuren des öffentlichen Lebens und keiner der Politiker Ungarns sich davor scheute, seine informellen, faktisch als kriminell zu bewertenden Handlungen preiszugeben.<sup>32</sup>

Hayoz und Giordano's „interdisziplinär“ ausgelegter Ansatz lässt Informalität aus der Perspektive der Akteure als eine Sinndeutung (Geertz) auffassen und ihre Handlungen (Weber) verstehen, indem die Betonung auf den Alltagscharakter der Informalität liegt. Ein solcher Ansatz ist laut den Autoren gefeit gegen Orientalismen. Informalität ist demgemäß nicht so, als wäre sie „primitiv, archaisch, unzivilisiert, inakzeptabel, korrupt, amoralisch, widerwärtig, weder gut oder schlecht, weder positiv oder negativ und weder funktional oder nicht funktional“, auch nicht nur als ein Hort lokaler Traditionen und Kultur.<sup>33</sup>

### **3.2.1 Begriffsüberspannung zur informalen Praktik**

Die Autoren, die die Rolle der Kultur für die politische Analyse Neubewerten, richten das Augenmerk auf die Wahrnehmungen und Repräsentation in den kollektiven Bezugssystemen und auf dessen Wirkung auf das Verhalten des Individuums innerhalb einer bestimmten Kultur. Hierbei ist vor allem die folgende Erkenntnis erwähnenswert. Die Informalität ist unter diesem Gesichtspunkt in den erforschten post-

---

30 Misztal (2000), S. 38.

31 Ebenda, S. 18-19.

32 Böröcz (2000), S. 352.

33 Giordano/Hayoz (2013), S. 13-14.



sowjetischen Staaten ein Bestandteil des kollektiv bestehenden Wissens bzw. der Wissensordnung. Für die Akteure ergeben sich daraus in ihren informalen Handlungen gewisse Sinnmuster und Sinnsysteme.

Ledeneva schlägt eine kulturspezifische Perspektive zur Informalitätsanalyse vor.<sup>34</sup> Dadurch werden die Strategien der Akteure und ihre Wahrnehmung in gewissen Handlungsrahmen, sowie auch die Aspekte der formal geschaffenen Möglichkeiten und informalen Normen, ersichtlich. Informales Handeln ist ihr zufolge eine kreative Handlung zwischen formalen Regeln und informalen Institutionen, die sich als praktische Kenntnis herauskristallisiert.<sup>35</sup> Die Informalität repräsentiert somit *know how* darüber, wie der manipulative Umgang mit den formalen Regeln und informalen Codes, den „Schlüsseln“, erfolgt.<sup>36</sup> Wie Ledeneva zeigt, werden die informal existierenden Regeln eigentlich mit praktischem Sinn (Bourdieu) versehen und in persönliche Strategien umgewandelt.<sup>37</sup> In den späteren ihrer Arbeiten verknüpft sie die Informalität mehr mit der politischen Herrschaft in Russland, indem sie das nicht identifizierbare, aber omnipräsente Putins *systema* als Schlüsselbegriff und als die Informalität am Leben erhaltenden Faktor einführt.<sup>38</sup> Ledeneva's Konzept der *informalen Praktiken* gibt unserer Erfassung des Informalitätsphänomens den Schlüssel in die Hand, wobei den Fähigkeiten und Kenntnissen, den Alltagserfahrung, dem allgemein geteilten oder selektiv gewonnen Know-how der Akteure die essentielle Bedeutung beigemessen wird.

### 3.2.2 Die Immanenz der informalen Handlungslogik

Wie die neuesten Erkenntnisse in der Politikwissenschaft demonstrieren, wird mittels einer Verknüpfung der Informalität mit der Theorie der Praktiken ein zweidimensionaler Zugang zur Analyseebene ermöglicht. Erstens wird hierbei die informale Politikseite als „Schattenreich“ des Regierens erschlossen, zweitens wird mit der „Hinwendung zur Mikrophysik“ auf die Akteure des nicht professionellen Poli-

---

34 Ledeneva (2006), S. 189.

35 Ebenda, S. 20.

36 Ebenda, S. 117.

37 Ebenda, S. 15.

38 „Personal networks channel the practices, strategies, values and tacit knowledge that hold *systema* together and thus produce that seemingly omnipresent yet unidentifiable *systema* pressure. This is not to say that *systema* can be deciphered outside of formal hierarchies and economic processes; rather that the functioning of formal hierarchies and economic processes can only be understood if the network dimension of system is integrated into the analysis.“ Ledeneva (2013), S. 53.

tikbetriebs eingegangen.<sup>39</sup> Pitzlaff und Nullmeier betonen die Anwendungsrelevanz von Praktiken, anstelle von Institutionen; den Letzteren fehle es an Erklärungsmöglichkeiten der kleinteiligen Gegenstände durch ein Defizit des Mikroblicks. Die Institutionen sind durch „geringe[s] Abstraktionsniveau, Größenordnung der Untersuchungseinheit“ gekennzeichnet, was es erschwert, die Politik als einen Prozess zu erklären. Durch die Praktiken wird aber der mikroanalytische Zugang zu den politischen Prozessen eröffnet.<sup>40</sup> Unter den Praktiken der Politik versteht Reckwitz die wissensabhängigen Regierungstechniken, Praktiken der Verwaltung, die Aushandlung von Interessen, den Umgang mit der Presse und den Umgang mit wissenschaftlicher Beratung. Der Diskursteil der Politikanalyse fragt beispielsweise, wie die politischen Ziele definiert werden und wie sie an die Öffentlichkeit herangetragen werden. In dem Fall handelt es sich beispielsweise um „Gesellschaftsbilder wie Freiheit, Gerechtigkeit, nationales Interesse, Fortschrittlichkeit, Familienideal“ etc.<sup>41</sup>

Einer der Gründe, warum sich die informalen Verhaltens- und Orientierungsmuster in der postsozialistischen und ähnlich auch in der postsowjetischen Gesellschaft schnell ausbreiten konnte, war die Ignoranz und der Wille zur Loslösung von der omnipräsenten Staatsregulierung im sozialistischen System. In einem die Wohlfahrtfunktion ermangelnden Staat (sozialer Schutz, Bildung) liegt aber die von sozialen Gruppen angeeignete strategische Wahl stets in der Kombination von formalen und informalen Praktiken, um ein minimalen Standards gemäßes, würdiges Leben zu führen.<sup>42</sup> Es lässt sich der Analyse entnehmen, dass nach dem Rückzug des Staates aus seinen sozialen Verpflichtungen in Aserbaidschan, eine Individualisierung der sozialen Risiken erfolgte, die die Chancen der sozialen Sicherung und des Wohlfahrtsschutzes individuell wahrzunehmen lehrte. Damit kam ein gewisser sozialer Vertrag zwischen dem Staat und der Gesellschaft zustande, wobei der Staat im Gegenzug für den Verzicht auf seine formalen Aufgaben, den informalen Aktivitäten Spielräume gewährt, auch um den Druck auf den Staat für seine soziale Politik abzumildern.<sup>43</sup> Da aber die handelnden sozialen Akteure für die erbrachten Staatsleistungen mit den Beamten und staatlichen Institutionen kooperieren müssen, blieb ihnen nichts anderes übrig, als in Kombination mit formalen Strukturen Wege zur Informalität zu suchen und eigene Netzwerke zu strapazieren.<sup>44</sup>

---

39 Buerger/Hardinger (2014), S. 81.

40 Pitzlaff/Nullmeier (2009), S. 7-8.

41 Reckwitz (2004), S. 50.

42 Sayfutdinova (2015), S. 26.

43 Ebenda, S. 32.

44 Ebenda.

Wie in Russland, so auch in Aserbaidshan, hat nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion die Wirkung der Ehrenkodes unter den marktwirtschaftlichen Bedingungen an Wert verloren; sie wurden den Marktkonditionen angepasst.<sup>45</sup> Die informellen Mechanismen der Vorteilschaffung, wie *tanişlıq*, *tapşırıq*, ähnlich dem *blat* in Russland, traten als Praktiken des pekuniären Geschäftsdeals auf, wobei die materielle Verwertung der Beziehungsstrukturen eher in den Vordergrund traten, als die Reziprozitäten. In diesem Beziehungsgeflecht spielen die persönlichen Sympathien und Zugeständnisse zueinander nicht mehr die Hauptrolle. Eine interessante Untersuchung im Kontext der Informalitätswirkung anhand südkaukasischer Beispiele stammt von Aliyev, der die *blat*-Beziehungen erforschte und dabei feststellte, dass Verwandtschaft im Südkaukasus weiterhin beim Netzwerkaufbau die zentrale Rolle spielt. Damit unterscheidet sich der Südkaukasus vom postsowjetischen Russland, wo *blat* mehr einen Gefälligkeitsaustausch (*exchange of favors*) bedeutet.<sup>46</sup> Gleichzeitig stellt er fest, dass die finanzielle Gegenleistung eine stärkende Grundlage solcher Blat-Beziehung bietet und dass, obwohl bei dieser Art von Informalität der materielle Zweck erstrebenswert ist, es nicht ausgeschlossen sei, dass die Informalität für die Zwecke der Politik und der sozialen Interessen nicht ungenutzt bliebe.<sup>47</sup>

An dieser Stelle wäre es angebracht, auf die in der Kulturtheorie vorhandenen Erklärungen zu den Praktiken Rekurs zu nehmen. Daraus werden auch die Beweggründe eines informal Handelnden und damit einhergehend auch die Entstehung informaler Praktiken zu erklären sein.

### 3.3 PRAKTIKBEGRIFF ALS ANALYSEEBENE

Die Praktik verkörpert nicht nur das körperliche Verhalten, sondern auch im durch Routine erhaltenen Verständnis davon. Somit beinhaltet sie gleichzeitig und miteinander verknüpft die Art des Handelns und Sprechens, die nicht nur den Trägern, sondern auch den potentiellen Beobachtern, die sich in derselben Kultur befinden, plausibel ist.<sup>48</sup> Die Besonderheit einer Praktik ist, dass sie nicht an die Normen und gesellschaftlichen Regeln gebunden werden kann, vielmehr beinhaltet sie „die ge-

---

45 Ledeneva (1998), S. 176.

46 Aliyev (2013), S. 95.

47 Aliyev (2014), S. 30. Er fährt weiter fort, dass trotz der institutionellen Reformen seitens der Saakaschwili-Regierung in Georgien jedoch die Kultur der Informalität weiterhin als meist genutzte Praktik blieb, weil sie in finanziellen Krisenzeiten und Notsituationen die Überlebenshilfe schlechthin bietet.

48 Reckwitz (2002), S. 243.

regelten Improvisationen“ der Akteure, die das Einbringen ihres Feingefühls und eine clevere Interessenorientierung mit der Zeitlichkeit der praktizierten Formen abstimmen.<sup>49</sup> Praktiken repräsentieren nicht die Regel- und Normsysteme, sie sind elementare Ereignisse der Sozialität, die aber zu einer Regelmäßigkeit werden können.<sup>50</sup> Für die in die Informalität sozialisierten Akteure gilt es manchmal als eine unmögliche Angelegenheit, eigene Informalitätssituation klar zu erkennen und zu definieren. Die Kultur ist den Gesellschaftsmitgliedern nie „als ganze“, und nicht als „Weltbild und Regelsystem“, sondern nur im Sinne von praktischen Handlungsorientierungen, die situativ auftreten, in Umrissen bewusst.<sup>51</sup> Die Definition einer solchen Ordnung und ihr Bestand wird „einer Vernunft des Umstands“ überlassen. Den informal Handelnden ist die Informalität selbst wie die „Luft, die sie atmen“.<sup>52</sup>

Bourdieu's Begriff vom Habitus ermöglicht zu verstehen, wie das Geregeltsein, das reflexive Bewusstsein und die strategische Ausrichtung in Form von Praktiken in der Gesellschaft zustande kommen und auch die wechselseitige Konstitution von Subjekt und Objekt vor sich geht. Den Subjekten stehen dabei die Praktiken nicht beliebig zur Verfügung, sondern sie sind in ein Netz von Praktiken eingebunden und vor deren kulturellen Hintergrund gestaltet sich ihr Handeln.<sup>53</sup>

„Auf der Ebene sozialer Praktiken stellt sich ein soziales Feld als ein Netzwerk von know-how-gestützten Alltagstechniken, als ein Arsenal von routinierten Aktivitäten dar. Diese setzen einen spezifischen kompetenten Habitus der Träger der Praktiken sowie eine Verfügung über bestimmte Artefakte voraus.“<sup>54</sup>

Solche begriffliche Auffassung ist vor dem Hintergrund des Verständnisses einer Handlung im informalen Umfeld besonders von Bedeutung, indem auch klar wird, wie kulturell das Informalitätsthema in der jeweiligen Gesellschaft verankert oder verwurzelt ist. Den Praktiken wird hierbei weder Rationalität noch von Intentionen getriebenes Handeln zugeschrieben, sondern ihnen liegt vor allem ein praktisches Verstehen zugrunde. Die Praxissoziologie verknüpft diese Annahme mit Polanyis Konzept des „tacit knowledge“, des implizierten Wissens. Dabei handelt es sich um eine Definition der Praktiken als „körperlich lokalisierte Handlungskompetenzen“,

---

49 Fuchs-Heinritz/König (2014), S. 191-192.

50 Hillebrandt (2014), S. 59.

51 Fuchs-Heinritz/König (2014), S. 192.

52 Chabal/Daloz (2005), S. 241-241.

53 Schäfer (2013), S. 173.

54 Reckwitz (2004), S. 49.

die als „wissen wie“ und „wissen was“ bzw. „wir wissen mehr, als wir zu sagen wissen“ formuliert werden kann.<sup>55</sup>

Aus der praxiologischen Perspektive werden die Handlungen somit nicht isoliert betrachtet, sondern sie stehen in dem Zusammenhang der sozialen Struktur bzw. Umgebung. Diese Bedeutungsgrundlage, nämlich in Relation zu den anderen Praktiken lässt den Handlungen ihre Kontextualität als kennzeichnende Eigenschaft gebühren.<sup>56</sup> Beides, auch das Individuum und die Gesellschaft, konstituieren sich durch miteinander verbundene Wiederholungen von Handlungen in das Soziale hinein und schließlich in die Praktiken selbst. Damit wird ein Dementi gegen die konventionellen Dichotomien in der Sozialwissenschaft und dem dualistischen Verständnis von zwei getrennten Sphären ins Feld geführt. Die Praxistheorie verortet die Praktik auf der Ebene zwischen Gesellschaft und Individuum, jedoch nicht wie die sich gegenüberstehenden Einheiten, sondern relational und kontextuell.<sup>57</sup>

### 3.3.1 Kultur als Kontext

Zur Klärung der Frage, was Kultur ist, stützt sich die Kulturtheorie auf einen interpretativen Ansatz, der den Geertzschen Kulturbegriff umfasst. In diesem Verständnis verkörpert die Kultur die Bedeutungen, die in Symbolen, historisch überliefert, kommuniziert, und erfahren werden, die als durch Lebenseinstellungen systematisiertes Wissen vorkommen.<sup>58</sup> Damit spiegelt die Kultur auch „den Sinnhorizont, vor dem die Menschen ihre Welt deuten und an den sie ihr Handeln orientieren“.<sup>59</sup> Die subjektiven Sinnzuschreibungen stehen ihrerseits im Kontext der erlernten Deutungsmuster und werden durch ein korrelatives Sinn-Wissensverhältnis, sowie durch einen Interpretationsspielraum bestimmt. In diesem Sinne ist das Subjekt von dem System, also Kultur gesteuert und geschaffen und existiert innerhalb seines spezifischen Denk- und Wahrnehmungsmuster und seiner Handlungsweise in ihr. An dieser Stelle kommt der soziale und kulturelle Aspekt der Handlung dort vor, wo Handlungen und Dinge für die anderen etwas bedeuten und dies durch das Signifikationsregime reguliert wird. Aronoff und Kubik veranschaulichen den Kultursinn in ihrer Auslegung des „homo sovieticus“, insofern, dass die Gemeinplätze (loci communi) die Menschen bzw. deren Handlungen ohne besonderes Selbstbewusstsein orientieren. Sie beziehen sich auf Geertz, wenn sie meinen, die lokale Kultur bildet einen Sinn für Gemeinschaftlichkeit, in der die Welt der Individuen

---

55 Schäfer (2013), S. 21.

56 Ebenda, S. 19.

57 Ebenda, S. 20.

58 Geertz (1987), S. 18 und 45.

59 Vgl. Draude (2012), S. 232.

die alleinige Autorität darstellt, eine Art der Quelle der persönlichen Zufriedenheit, die den Mechanismus für die soziale Kontrolle konstituiert.<sup>60</sup>

Hierbei ist die Kultur vor allem als Hintergrundfolie und Interaktionsraum verstanden und durch die Handlungsbeurteilung der Akteure gegeben. Hieraus ergibt sich die Relevanz, die Position der Kulturtheorie bezüglich der sozialwissenschaftlichen Kategorie *Handlung* mit der Kritik an der *Rational-Choice* und der *normorientierten* Theorie zu verknüpfen.

Die Kulturtheorie bringt aus dem Blickwinkel des kulturtheoretischen Modells gesehen ihre eigene Interpretation hervor, wie dass das informale Handeln bzw. die informale Praktik, sich an einer kultureigenen Wissensordnung orientiert und dadurch auch begreiflich gemacht werden kann. Folgt man dem zweckorientierten Handlungsmodell oder der Logik des *homo economicus*, ist der Handelnde von seinem Wunsch und seiner Überzeugung getrieben, womit impliziert wird, dass außer der primären Ursache seines Handelns, etwa einem Wunsch, einer Intention, einem Motiv etc., die Überzeugung vorhanden sein muss, die den Handelnden in der gegebenen Situation zu seinem Ziel führt.<sup>61</sup> Der Akteur folgt einer Maximierungsregel, indem er vor dem Hintergrund seiner Präferenzhierarchie einerseits, der Informationen über die Handlungsbedingungen andererseits, die zu erwartenden Ergebnisse unterschiedlicher Handlungsoptionen bewertet und sich für die subjektiv optimale oder zumindest die am ehesten befriedigende Option entscheidet.<sup>62</sup> Für das Handeln eines *homo sociologicus* ist der Rückgriff auf die Systeme normativer Verpflichtungen, in die die Handelnden eingebunden sind, handlungsbegründend, wobei diese je nachdem entweder einem normativen Fremdzwang oder einem entsprechenden Selbstzwang ausgesetzt werden.<sup>63</sup> Normative Regeln werden damit als einschränkende Regeln beschrieben, die die Handlungsoptionen limitieren, entweder im Sinne externer, sanktionierter Erwartungs-*constraints* oder im Sinne internalisierter Wert-*constraints*.<sup>64</sup> Zwar scheint es sinnvoll, von einer grundsätzlichen Handlungsteleologie auszugehen, die besagt, dass die Akteure von Wünschen und Interessen angetrieben werden – nur wirken diese sich nicht unmittelbar auf das Handeln aus, sondern müssen erst jenen Filter der normativen, kollektiven „Selektionsregeln“ passieren, die aussortieren, welche Ziele geboten und welche nicht gestattet sind.<sup>65</sup> In diesem Sinne wären dann die traditionellen Normen und die Kultur

---

60 Aronoff und Kubik (2013), S. 244 f.

61 Reckwitz (2000), S. 120.

62 Ebenda, S. 121.

63 Ebenda, S. 124.

64 Ebenda, S. 125.

65 Ebenda, S. 127.

als erstes zu beschuldigen, dass die Informalität sich ausbreiten und dies in Einklang mit den Kulturnormen der jeweiligen Gesellschaft stattfindet.

Eine dritte Variante der Handlungserklärung ergibt sich aus der Perspektive der *Kulturtheorie*, deren Kulturbegriff wir oben angeführt haben. Sie verdient an dieser Stelle besondere Beachtung und macht die soziale Reproduktion der Informalität und des informal Handelns plausibel und analytisch verwertbar. Laut dieser Sichtweise ist eine Handlung ein Typus sinnorientierter Handlungen, die vor dem Hintergrund von Sinnzuschreibungen und Sinnmuster die Handlungen bzw. die kollektiven Handlungsmuster anleitet.<sup>66</sup> Jene Sinnorientierungen stellen die kognitiv-konstitutiven Kriterien dar, die einem Akteur die Fähigkeit verleihen, den Gegenständen die Bedeutung zuzuschreiben, die er als Klassifikationsschemata seiner Wissensordnung heranzieht, um sein Milieu für sich zu erklären und sein Handeln dementsprechend einzusetzen.<sup>67</sup> Die Akteure müssen dabei nicht unbedingt Bezug auf jene Bedeutungszuschreibungen ihres Handelns nehmen, denn ihren Handlungen liegen die repetitiven, routinierten und gleichförmig strukturierten Handlungsmuster implizit zugrunde.<sup>68</sup> Weiterhin schreibt Reckwitz:

„Die Hervorbringung gleichförmig strukturierter Handlungsmuster erscheint aus der kulturtheoretischen Perspektive nun jedoch nicht mit einem Verweis auf die Geltung von Normen und schon gar nicht mit einem Rückgriff auf Handlungsziele – sondern allein über den Weg der Rekonstruktion der sinnhaften Schematisierungen und Klassifizierungen der Welt und damit der Produktion einer kognitiven Ordnung erklärbar, so wie sie im Handlungsvollzug eingesetzt wird.“<sup>69</sup>

Aus der Sicht der Kulturtheorie erscheinen die Sinnmuster individuell begreiflich, wovon die Akteure jeder für sich eine „gleichgerichtete“ Ahnung haben, die die Handlungswelt des Einzelnen und sein Verhalten für ihn und für das Kollektiv als selbstverständlich erscheinen lässt.<sup>70</sup> Mit der *homo sociologicus*-Interpretation des Handelns stimmt der kulturtheoretische Ansatz darin überein, dass er einem Explans des Handelns nicht in atomisierten Handlungszielen nachspürt, sondern auch von den „situationsübergreifenden, Zeit und Raum transzendierenden Regeln“ ausgeht, wobei hier die Regeln nicht mit Normen zu verwechseln sind.<sup>71</sup> Dem *homo oeconomicus*-Paradigma setzt die Kulturtheorie die folgende Annahme entgegen,

---

66 Ebenda, S. 130-131.

67 Ebenda, S. 138.

68 Ebenda, S. 131.

69 Ebenda, S. 134.

70 Ebenda, S. 136.

71 Ebenda, S. 137-138.

insofern, dass zwar eine Handlung teleologisch erläutert werden kann, doch sind die Handlungsziele in den kollektiven Sinnmustern verwurzelt, die als Hintergrundwissen eines Akteures bestimmen, was wirklich und erstrebenswert ist.<sup>72</sup>

Basierend auf den vorhin angeführten Punkten haben wir einen theoretischen Ansatz vorbereitet, dank dem und aus dem heraus unser erstes Hauptargument abgeleitet werden kann. Informalität ist ein komplexes Phänomen, das den Einbezug des lokalen und sozialen Kontextes notwendig macht. Sie ist aber auch ein kulturelles Phänomen, ein Komplex kultureller Artefakte, was die Einstellungen der Individuen, ihre Praktiken und Vorstellungen leitet, aber auch begrenzt. Gemäß den erworbenen Prämissen aus der Praxistheorie erklärt sich die Interkontextualität informaler Beziehungen, die variierend sind und bedarfsorientiert die Ausgangsperspektiven der Akteure voraussetzen. Der soziale Sinn in der Gesellschaft, der als ein Horizont hinter allem Sozialen steht, bietet für diese partikuläre Lebensweise den Erklärungsansatz an, durch den die lokalen Handlungsweisen, im unseren Fall das informale Vorgehen, plausibel werden.<sup>73</sup>

Im vernakulären Spektrum des sozialen Handelns erreicht es das politische Regime, hinter der Fassade des formalen Regelwerks, spezifische und in der Gesellschaft anerkannte Funktionalitäten, Rollen, Positionen, Statuspositionen und Machtkämpfe zu begründen, die mit einer eigenen Logik versehen sind. Die Informalität gibt dem Regime die Mittel in die Hand, als eine Technik, die sozialen Identitäten, Wissensordnungen und Gemeinplätze als bereits geteilte Interessen und Werte, jene symbolischen Formen des sozialen Lebens, manipulativ zu nutzen.

Das unsere Analyse begründende Interesse ist, also die Wahrnehmungs- und Deutungsmuster der Akteure, in ihrer Erkennung und Anerkennung der bestehenden Spielregeln und ihrem geringen Widerstand angesichts der Profitabilität und Lösungswege der Informalitätsstrukturen zu identifizieren.

---

72 In der Kulturtheorie ist der Wissensbegriff vom Wahrheitsbegriff losgelöst und hat vielmehr eine soziale Relevanz. Bedeutend ist das subjektive Fürwahrhalten, das den Hintergrund für Situationsinterpretation von Subjekten liefert. Auch die Begriffe wie „Deutungsmuster“ oder „symbolische Codes“ werden verwendet. Reckwitz (2000), S. 142 und S. 150.

73 Draude (2012), S. 231.



### 3.4 DER STAATSKONTEXT DER INFORMALITÄT

Durch die Analyse der Informalität werden gleichzeitig die Struktureigentümlichkeiten des Staates möglich.<sup>74</sup> Wie Chabal und Daloz, fragt diese Analyse, warum *kulturell* verankerte Mechanismen genutzt werden, um dem Staat als modernes und formales Konzept und Umsetzungsprojekt zu widersprechen, wobei unter ‚Kultur‘ eben das verstanden wird, was im Politikum der Individuen eine Bedeutung bzw. Sinn hat.<sup>75</sup> Dieser Abschnitt hat die Aufgabe, von den *mainstream*-Analysen des Staates zu dessen empirisch analysierbarem Modell zu gelangen und dessen funktionalen Wirkungssinn als Praktiken der Informalität zu erläutern. Auf Begriffe wie dem des Staates und dem Verständnis davon, soll ein besonderes Augenmerk gerichtet werden, dass sie, so die Annahme, die informalen, das heißt alltäglichen Umgangsformen, mit dem Staat prägen und hervorbringen.

Von dem in der Politikwissenschaft etablierten Staatsbegriff weiß man, dass darunter das Gerüst des Politischen, die Verfassung, die Rechtbestimmungen und Institutionen verstanden werden, während Regime den Modus, die Qualität, wie regiert wird, autoritär oder demokratisch, bezeichnen. Die Veränderung des Staates ist somit angesichts der schwierigen Wandlungsfähigkeit nicht vorausgesetzt, während die Art der Führung oder Regierung oft einer grundlegenden Änderung unterziehen kann.<sup>76</sup> Die transformationsforschende Politikwissenschaft blieb lange Jahre in Analysen des Regimes, der politischen Institutionen, des Wahl- und Parteisystems verfangen. Inzwischen wird in der Politikwissenschaft der Staat als Analysekonzept nicht zu einem residualen Faktor oder einer „skelettartigen und geisterhaften Erscheinung“ erklärt, sondern es wird akzeptiert, dass gesellschaftliche Strukturen vom Staat ins Leben gerufen, organisiert und reguliert werden und dass daraus der Einfluss auf das individuelle Handeln entsteht.<sup>77</sup> Die charakteristischen Merkmale des Staates werden als Macht- und Gesetzeshoheit im Verhältnis zu anderen sozialen und privaten Einflussträgern aufgefasst.<sup>78</sup> Benz schreibt:

---

74 Vgl. Hensell (2009), S. 41.

75 Chabal/Daloz (2006), S. 49.

76 Hartmann (2011), S. 23.

77 Stefes (2006), S. 175.

78 Mann (1984), S. 112 ff.

„Wie auch immer wir die Politik definieren, sei es als Regelung öffentlicher Angelegenheiten, als Regieren eines Gemeinwesens, als Austragung und Lösung gesellschaftlicher Konflikte oder als Schaffung einer freiheitlichen Ordnung, in modernen Gesellschaften, jedenfalls findet sie in erheblichem Umfang innerhalb des Staates statt.“<sup>79</sup>

Unbestreitbar ist, dass dem aktuell debattierten Modell des modernen Staates der eurozentrische Konzeptionsursprung zugrunde liegt, der zweifelsohne ein universeller Charakter des gesellschaftlichen Lebens geworden ist.<sup>80</sup> Das Ideal dieses legal-rationalen Anstaltsstaates geht auf die Institutionalisierung der staatlichen Funktionen in Anlehnung an die Funktionsweise einer Maschine zurück, wobei die „ad-äquaten Strategien auf der Politikebene zu formulieren und diese auf der Verwaltungsebene zu implementieren“ als *modus operandi* eines Staates verstanden wird.<sup>81</sup> Im modernen Staatsbegriff ist die Verwaltung als formaler Teil und der abgegrenzte Bereich inbegriffen. Für Weber implizierte der Staat vorwiegend die Herrschaftsverhältnisse, die im Alltag einen Inbegriff der Verwaltung ausmachen.<sup>82</sup> Die Rationalität als Folge der Verwaltungsarbeit entstand unter dem Druck der Koordinations- und Regulationsanforderungen, je komplexer und differenzierter die Gesellschaften wurden.<sup>83</sup> In der Verwaltung ist die soziale Interaktion als „formal“ oder idealerweise „rational“ organisiert. Zu dem formalen Kontext der Verwaltung gehört die Unparteilichkeit, insofern, dass die staatliche Ordnung für alle, neutral und mit der berechenbaren Geltung besteht und die dafür sorgt, dass „gleiche Fälle gleich behandelt werden.“<sup>84</sup> Aus der Perspektive des Handelnden wirkt die formale Organisation unpersönlich und als Standardisierung von Wissen und Fähigkeiten, in der Weise, dass „die Wahrnehmungs- und Beschreibungsmöglichkeiten [des] Handel[n/s] vorstrukturiert“ werden.<sup>85</sup>

Der Staat ist aber auch eine Verregelung und Verstetigung der Machtpositionen – indem seine symbolische Macht die Herrschenden in die Position der anerkannten

---

79 Benz (2001), S. 1.

80 Peters/Burchardt (2015), S. 7-8.

81 Schiek (2014), S. 42-43.

82 Anter (1995), S. 59; Weber (1980), S. 126. Dabei wäre jedoch Webers Begriff von Bürokratie und rationaler Verwaltung nicht schlichtweg auf das sowjetische politische System zu übersetzen. Im sowjetischen System hieß der Erfolg nicht gleich eine Regelumsetzung, sondern knüpfte an die formalen Resultate an, die vor allem mit den Zielvorgaben (den Buchstaben nach) der vorinstanzlichen Organe übereinstimmen sollten. Lovell, (2005), S. 73.

83 Meyer/Rowan (1977), S. 342.

84 Schmid (2003), S. 30.

85 Ebenda, S. 31.

und respektierten Ordnungsstifter versetzt, indem auch als natürliche Ordnung der Dinge erscheint, wie „das Denken des beamteten Denkers“ im Sinne des Repräsentierens und des Dienens zum Allgemeininteresse ausgeformt wird.<sup>86</sup> Weil es natürlich und selbstverständlich wirkt, dass die Staatsinhaber die herrschende und leitende Position im Staat übernehmen, können sie durch ihre Fähigkeit, die symbolische Macht auszuüben, erstens in der Objektivität spezifische Formen der Organisationsstrukturen, Mechanismen und Funktionen des Staates schaffen, zweitens aber auch in den mentalen Strukturen und Kategorien der Wahrnehmung als subjektives, lebendiges Denken über den Staat ständig vorhanden sein.<sup>87</sup> Der Staat ist somit imstande, auf allgemeine Weise im Bereich eines bestimmten territorialen Gebiets „Wahrnehmungs- und Einteilungsprinzipien, symbolische Formen, Klassifikationsprinzipien“ durchzusetzen. Laut Bourdieu ist der Staat eben die Institution, die die außerordentliche Macht hat, eine geordnete soziale Welt hervorzubringen, ohne notwendigerweise Befehle zu geben, ohne ständigen Zwang auszuüben.<sup>88</sup> Dieses Idealbild, das in Bourdieus Deutung schon eine verallgemeinerte Erscheinung der modernen Welt ist, ist zentral für die Imageförderung des Staates und wie Schlichte auslegt, in jedem Staat präsent; „als eine klar abgegrenzte, einheitliche Organisation, von der, wie in den Meldungen der Zeitungen im Singular gesprochen wird, wie von einem einzelnen zentral koordinierten Akteur, der auf einem klar definierten Territorium situiert werden könnte“.<sup>89</sup>

Von diesem Staatsverständnis, wie wir in den folgenden Kapiteln nicht übersehen werden, bleibt aber in der Empirie Aserbaidschans das Erscheinungsbild eines abstrakten und immateriellen Wesens übrig. Eine angeblich erkenntnisbegründete Differenzierung des Abstraktums Staat von seiner materiellen Realität macht dessen theoretische Auffassung irrschlüssig für die vorliegende Analyse.<sup>90</sup> Die Begrenztheit des als Ideal existierenden Staatsverständnisses liegt darin, dass insbesondere im Zusammenhang mit den Entwicklungsländern das staatliche Monopol nicht immer als standhaft und dauerhaft gesichert gilt, sondern häufig die anderen Organisationsformen den Staat „übergreifen und unterlaufen“.<sup>91</sup> Die Ethnographie des Staa-

---

86 Bourdieu (1998), S. 96.

87 Bourdieu (1999), S. 56.

88 Bourdieu (2014), S. 295.

89 Schlichte (2005), S. 110.

90 Vgl. Hansen/Nustod (2005), S. 14-15.

91 Schlichte (2005), S. 63. Volkov formulierte am Beispiel des russischen Staates der Jelzin-Ära die teilweise Erscheinung oder Abwesenheit des Staates, während unterschiedliche Gewaltakteure miteinander ringen oder kooperierten: „[...] state formation is a series of organizational innovations in the context of permanent struggle, a process of creating various arrangements and devices for immediate purposes, some of which happen to outlive

tes am zentralasiatischen Beispiel erfasst ihn vielmehr als Struktureffekt (structural effect), als „mächtiger, metaphysischer Effekt von Praktiken“, der die Staatstrukturen als existierend erscheinen lässt.<sup>92</sup> Die staatlich sanktionierten Regeln dort sind nicht als solche die fertigen Regeln, sondern ihre Geltung variiert im Kontext der Vorstellungen von Menschen, wie der Staat zu handeln hat und welches Verhalten von ihnen zu erwarten ist.<sup>93</sup> Rasanayagam nimmt für Usbekistan den Diskurs über die Korruption als Ausgangspunkt dafür, wie der Staat entsprechend den Moralvorstellungen der lokalen Gemeinschaften konstruiert wird und damit einhergehend auch die Informalität als Resultat der Erfahrungen der Individuen mit dem Staat hervortritt.<sup>94</sup> Der Staat wird unter einer solchen Betrachtungsweise über die Praktiken der Individuen definiert. Durch Reflektionen über den Staat werden die routinemäßig wiederholten, bürokratischen Prozeduren in alltägliche Handlungen der Individuen verwandelt, deren Vorstellungskraft unter dem Einfluss dieser diskreten und relativ autonomen sozialen Institution steht, argumentieren Gupta und Sharma.<sup>95</sup> In einem diskursiven Verständnis besteht der Staat aus den Begegnungen mit dem staatlichen Alltag, die, wie Gupta in lokalen indischen Gemeinden ermittelte und ethnographisch erforschte, im Vorstellungsrahmen von Korruption, Bürger und Staat schwingen.<sup>96</sup>

Schlichte bemerkt den Zuwachs an Informalisierung des Staates durch die Verschlankung und Deregulierung der Ökonomien. Aus seiner Sicht ist dies ein Resultat des Rückzugs der offiziellen Politik und die Ausbreitung der Rückgriffmöglichkeiten von Staatsinhabern auf die informellen und kriminellen Praktiken. Die Nutznießer solcher Situationen, müssten sonst, im Falle der Geltung staatlicher Gewalt individuelle Verluste einkalkulieren.<sup>97</sup> Charakteristisch ist dem informalisierten Staat die „Privatisierung des Staates“, indem die Kontrollfunktionen des Staates ausgelagert werden. Sie werden „in die nicht-formalisierten und nicht-öffentlichen Bereiche übertragen“ und der Staat übt nicht seine eigentümliche Aufgabe der Versorgung mit öffentlichen Gütern aus, sondern lässt an dieser Zugangsstelle die *klientelistischen* Machttträger einsteigen und weicht somit vom eigentlichen Ur-

---

their creators and change their meaning as they are reappropriated and employed for different ends.“ Volkov (2012), S. 158-159.

92 Vgl. Rasanayagam et al. (2014); auch Mitchell (1991), S. 94.

93 Rasanayagam (2003), S. 23.

94 Rasanayagam (2011), S. 683; Siehe auch Schlichte (2005), S. 107-111.

95 Gupta/Sharma (2006), S. 8-11.

96 Gupta (1995), S. 375.

97 Schlichte (2005), S. 216.

sprungsgedanken staatlicher Herrschaft als der Verstetigung und Verregelung von Machtbeziehungen ab.<sup>98</sup> Daraus resultiert, was auch wie betont als Ergebnis der Verschlankung des Staates zu sehen ist, die Flexibilisierung der Herrschaft.

### 3.4.1 Das partikuläre Staatsverständnis als Erklärungsmodell für die Informalität: Staatszentrierter Ansatz

Hiermit folgen wir mit einigen Vorbehalten einer Theorierichtung in der Staatsdebatte (dem *staats-zentrierten* Ansatz, auch Etatismus), die in den 80er Jahren entstand, die für eine „Wiederkehr des Staates“ in die Sozialforschung plädierte. Dem Staat wurde laut diesem Ansatz „die Fähigkeit zur Beeinflussung und Gestaltung der Gesellschaft“ zugeschrieben.<sup>99</sup> Der Staat zu sein und als Staat zu handeln, heißt über die uneingeschränkte Sanktionsmacht in der Verteilungsaufsicht von öffentlichen Gütern zu verfügen und über die diesbezüglich dem Staatswillen entgegengesetzt interpretierten Handlungen Strafen zu verhängen. Dieser Staatsbegriff wird zum Äquivalent für die Zentralisierung und expansive Verstaatlichung von Ordnungsfunktionen erhoben, so dass es Weber zufolge „legitime Gewaltsamkeit heute nur noch insoweit gibt, als die staatliche Ordnung sie zulässt oder vorschreibt.“<sup>100</sup> Ein weiteres Argument der (staatszentrierten) Lehre ist, dass die staatliche Macht, die zur Herrschaft werden will, einen Grad an Freiheit gegenüber sozialen Einflüssen erreichen muss, so, dass man vom Staat als einem abgrenzbaren Bereich sprechen kann.<sup>101</sup>

Das heißt unter anderem, dass wir mit einem staatszentrierten Ansatz die Fähigkeit der Staatsinhaber unabhängig von den nichtstaatlichen Kräften eine Staatsmacht auszuüben akzeptieren, und dass sich jene Fähigkeiten aus den Staatsressourcen speisen, so wie sie von Jessop zusammengefasst, als „to penetrate, control, supervise, police, and discipline modern societies“ zu definieren sind.<sup>102</sup> Der Staat ist in dem Sinne nicht eine Macht über (power over), sondern eine „infrastrukturelle Macht“ – „eine Macht zu machen“ (*power to make*) – in deren Ergebnis sich das Handeln der Subjekte herauskristallisiert und geformt wird.<sup>103</sup> Gleichzeitig wie, O'Donnell es formulierte, ist das „Spannungsverhältnis einer Realität des Staates

---

98 Ebenda, 294.

99 Skocpol (1985), S. 9; Benz (2001), S. 68.

100 Weber (1972), S. 30; Anter (2001), S. 124.

101 Vgl. Schlichte (2005), S. 222.

102 Jessop (2008), S. 119.

103 Amenta (2005), S. 100-101.

als Garant und Organisator der Herrschaft“ und des „Agent[en] der Gemeinwohlinteresse“ zu sein, allen Staaten charakteristisch und in keiner Weise „fiktiv“. <sup>104</sup>

Der Staat soll laut Schlichte und Migdal nicht ein Set institutionalisierter Regeln, ein einseitiger Akt bzw. ein „geradliniges Durchsetzungsverfahren“ verkörpern. <sup>105</sup> Aus ihrer Perspektive betrachtet, handelt es sich nämlich um den Kampf zweier Dynamiken im Staat, einerseits der Ausgestaltung staatlicher Ordnung und andererseits der regelverzerrenden und die staatliche Autorität missachtenden und eigennützlich ins Spiel gebrachten Prozesse, wobei die über Machtposition einer von beiden, entweder der des Staats oder eben der die Staatlichkeit unterminierenden, „gesetzlich straffreien“ Gewaltakteure entschieden wird. <sup>106</sup> Zum Schaden der vom Staat eingeführten Normen und Regeln konstruieren somit die nichtstaatlichen Akteure die Wirklichkeit des Staates. <sup>107</sup>

Wenn man eine Synthese anstreben würde, wäre für die vorliegende Analyse das folgende Staatsverständnis geeignet, das den Staat dahingehend bestimmt, in einem Gebiet „einen gemeinsamen Willen, ein gemeinsames Handeln, also auch gemeinsame Kraftleistungen hervorzubringen.“ <sup>108</sup> Somit bewirkt der Staat nicht, wie die ersten Staatszentristen Evans, Rueschemeyer et al. behaupteten, dass er nur als Hauptakteur und Institution des sozialen Lebens auftritt, sondern vor allem leitet er die Handlung der sozialen Akteure und gibt ihrem Verhalten Struktur und Rahmen. Wie Gianfranco Poggi ausführte, handelt es sich beim Staat um eine abgesonderte Domäne, da er die Konflikte und Interaktionen autonom beeinflussen kann, so dass dabei innerhalb jener Staatsdomäne eine Dynamik ihren Ursprung findet. <sup>109</sup> Der Staat als korporativer Akteur wäre in diesem Sinne eine unfizierte Handlungsform, die die gesamten Aktivitäten und Interessen der Staatsträger hervorbringt, wobei er selbst in einer Arena des sozialen Konfliktes verbleibt, indem die unterschiedlichen Gruppen miteinander in Konflikt treten und den Staat als Instrument für ihre Zielsetzungen nutzen. <sup>110</sup>

---

104 O'Donnell (1979), S. 290.

105 Im Staatsfeld stehen das Ideal und die Wirklichkeit des Staates einander entgegen, wobei die Praktiken staatlicher, wie nichtstaatlicher Akteure miteinander rivalisierend oder auch kooperierend gestalten. Damit wird dafür plädiert, einerseits das Staatskonzept in der Forschung zu revitalisieren, gleichzeitig aber die bestehenden Konzepte des Staates zu „demystifizieren“. Migdal/Schlichte (2005), S. 2.

106 Ebenda, S. 16.

107 Schlichte (2005), S. 107.

108 Benz (2001), S. 68 zit. nach Hintze (1911), S. 471.

109 Poggi (1990), S. 98-99.

110 Vgl. Rueschemeyer/Evans (1985), S. 47.

Wenn man annimmt, dass der Staat ein gewichtiger Akteur ist, der die politischen und sozialen Prozesse durch seine Politik der Standardisierung beeinflusst und bewirken kann, dann ist die nächste Frage, von welchem Staat ist im aserbaid-schanischen Fall die Rede, bzw. welcher Typ welche Staatscharakteristiken hiermit zu ermitteln wären? Wie zeigt und erklärt sich diese Staatsstruktur im konkreten Verhalten der Akteure und worin liegt ihr Mechanismus zur Bildung von politischen Handlungsmustern begründet?

Mit einem Exkurs auf die Aserbaid-schan ähnliche Ausprägung von Staat und Staatsentwicklung verhelfen wir uns zum Verständnis des Staats in Aserbaid-schan und der daraus erwachsenen Dynamik. Der Staat wie der, den Ganev uns beschreibt, dessen Model in einer bestimmten historischen Episode der Staatstransformation in Bulgarien, nämlich des frühen Postkommunismus, auftaucht, hebt das besondere Vermächtnis des Staatsozialismus als das Grundlegende einer eigentümlichen Dynamik hervor. Es war zu der Zeit, als sich die fundamentalen sozialen Beziehungen „collecting, managing, and distribution of resources“ der bulgarischen Gesellschaft radikal zu wandeln begannen.<sup>111</sup> Aus diesem Vermächtnis folgten die *räuberischen (predatory state)*<sup>112</sup> Handlungsmodalitäten, die einige Jahrzehnte unverändert bestehen blieben.<sup>113</sup> Genau in der Zeit, als die alten Institutionen und Regeln noch nicht gänzlich abgeschafft und die neuen noch nicht geschaffen waren, nutzte ein Netzwerk an Politikern aus der Kommunistenära den Moment, aufgrund ihrer Mittel und ihres Insiderwissens, um sich am Staat zu bereichern.<sup>114</sup>

Ganev eröffnet eine spiegelverkehrte Tilly-Perspektive auf die Staatsentwicklung im postkommunistischen Bulgarien, dessen Charakteristik nicht darin besteht, dass es ein Elitavorhaben zur Schaffung robuster und fähiger Staatsstrukturen gab, sondern es lag den Strategien der räuberischen Herrschaftselite zugrunde, die Staatsstrukturen zu schwächen, um sie anpassungsfähiger für die Beherrschung und

---

111 Ganev (2007), S. 2.

112 Am Beispiel von Mobutus Zair expliziert Evans die Bedeutung eines räuberischen Staats (*predatory state*), der als hindernder Faktor einer kapitalistischen gemeinwohl-orientierten Entwicklung auftritt und zeigt auf, dass obwohl der zairische Staat einerseits nicht bürokratisch handeln kann, was bedeutet, dass ihm die Autonomie gegenüber anderen gesellschaftlichen Kräften fehlt, und sich darum eine effektive Staatlichkeit gar nicht ergibt, andererseits dieser Staat aber enorm uneingeschränkt in seiner Fähigkeit ist, eine absolute Herrschaft zu erlangen. Evans (1989), S. 571. Ein effektiver „Entwicklungsstaat“ muss aber einerseits eine Entgrenzung von der Gesellschaft anstreben (im Sinne von Weber), andererseits aber stark in die umgebende soziale Struktur eingeflochten sein, schreibt Evans. Ebenda, S. 574.

113 Ganev (2007), S. 177.

114 Ebenda, S. 101-102.

Steuerung zu machen.<sup>115</sup> Der Staat war von den Regimeloyalen besetzt und die erste Aktion war, die Informationsflüsse über die staatlichen Mittel zu kontrollieren. Ähnlich wurde die Staatslogistik ausgenutzt, indem mittels der administrativ regulierten Direktiven die staatlichen Ressourcen freigesetzt und somit der Weg zu privaten Aneignungsstrategien eröffnet wurde. Die Handlungen der Staatsakteure unterlag hierbei zweierlei Logiken: „the logic of underpinning their self-interested attempts to preserve their dominant positions, and the logic of maintaining the robustness of state structures.“<sup>116</sup>

Ganev schreibt, dass die gegenseitige Nützlichkeit als erstes Prinzip der Gemeinsamkeit betrachtet wird, zugleich als Anlass, die informalen und klandestinen Verhältnisse zu verschleiern. Mit der sozialisierenden Wirkung trat die gemeinsame Erfahrung aus der sozialistischen Zeit auf.<sup>117</sup> Ein Übergang von der administrativen Macht in die ökonomische wäre aus der Perspektive Ganevs keine korrekte Wiedergabe der empirischen Realität, was vielmehr vorging, war die Manipulation aufgrund einer Grenzziehung zwischen voneinander separierten Domänen, nämlich die Abgrenzung zwischen dem Öffentlichen und Privaten unter ständiger Unschärfe zu halten, sodass aus der Dysfunktionalität des Staates dessen Ausplünderung resultieren konnte.<sup>118</sup> Wie er weiter schreibt, schlüpfte die herrschende Elite in das Gewand eines Funktionsträgers des Staates, der hinter der Bühne allerdings ein Händler war.<sup>119</sup> Basierend auf dem Skelett, das vom Staat übrig blieb, insbesondere dem normativen Rahmen, der Aufgabenordnung, der Hierarchieverhältnisse, bis auf die äußeren Erscheinungsformen, wie dem Kabinett, dem Staatseigentum, den symbolischen Merkmalen eines Staatsapparates, wurden die Staatselemente in das Eliteprojekt reinkorporiert und dann mitgetragen.<sup>120</sup>

Das durch Informalität geprägte und durch sie geschaffene Staatsverständnis bewegt sich an der Schnittstelle zwischen Gesetz und gesetzlich Verbotenem, zwischen formalem Reststück und der faktisch informalen Reproduktion der Staatsregeln. Die Situierung der Informalität in den Kontext und in die Alltäglichkeit mit dem Staat – als Dauerzustand menschlicher Existenz und Lebensform – wäre eine Erklärung für die Frage, warum die Individuen einer informalen Logik stillschweigend Folgsamkeit leisten oder auch von ihr Gebrauch zu machen trachten, wobei, wie oben beschrieben, ein rationales Motiv im Sinne einer institutionellen Theorie nicht unbedingt ursächlich sein muss. Der Staat bietet beispielsweise durch formal

---

115 Ebenda, S. 186.

116 Ebenda, S. 56.

117 Ebenda, S. 103.

118 Ebenda, S. 70.

119 Ebenda, S. 76.

120 Ebenda, S. 66.



festgelegte Justizfunktionen eine Plattform für die informalen Abschöpfungsmöglichkeiten und kommuniziert den Akteuren die Grenzen ihres illegalen Handelns.

Der Staat wird hierbei als Feld informaler Praktiken aufgefasst, die hinter der Fassade der formalen Regeln die Akteure im Staat handlungsleitend oder auch handlungsbeschränkend begleiten. Einmal in Gang gesetzt, ist dieser Vorgang nicht mehr auszusetzen. Im Staatsfeld Aserbaidschans sind die Akteure, egal ob wie staatlich oder nicht-staatlich in die informale Ordnung eingebunden oder besser gesagt, daran gekettet; eine Ordnung, die zugleich ihre Alltäglichkeitsstrategien ausformt. Der Staat zehrt dabei von seinem Ideal, umso mehr gewinnt das im regulären Politikablauf durch Praktiken gewonnene informale Staatsverständnis an Sinn. Die Repräsentationen um den Staat herum wirken die politische Ordnung reproduzierend und vorwiegend durch die Machtausübung der Beamten und Staatsbediensteten. Das Individuum, das sich in die Lage versetzen muss, informal zu handeln, erkennt und bestätigt damit gleichzeitig, einzig durch die eigene Praxis, die legitimierende Art des staatlichen Handelns. So entwickelt sich die Informalität zum von Individuen getragenen Prozess.<sup>121</sup>

Im Prinzip entspricht die regulative Wirklichkeit des aserbaidshanischen Staates dem durch Bourdieu gezeichneten Staatskonzept, das ohne Zwang und Befehl durch Ausbreitung einer geordneten sozialen Welt kreiert wird und so „Wahrnehmungs- und Einteilungsprinzipien, symbolische Formen, Klassifikationsprinzipien durchzusetzen“, die den Akteuren als kognitive Strukturen quasi eingepflegt werden.<sup>122</sup> Jene illusionäre Ordnung und das Image des Staates sind nicht, wie es dem westlichen Modell entsprechen würde, sondern variieren durch Informalität und schaffen eine Ordnung *par excellence*, die für den lokalen Kontext ihre funktionale Rolle als Ordnungsstifter und „Konstruktion des Geistes“<sup>123</sup> erfüllt.

### 3.5 INFORMALITÄT IM KONTEXT DER HERRSCHAFTSSICHERUNG

Um den Begriff Informalität im dritten, finalisierenden Kontext zu thematisieren, wird sich nun der herrschaftstheoretischen Analytik bedient. Damit erschließt sich auch jene Perspektive der Forschung, welche danach fragt, wie die Macht in informell gefüllten Räumen ausgeübt wird und wie das politische Regime seine Herrschaft aufrechterhalten kann. Im Wesentlichen werden hierbei die herrschaftskonsolidierenden und zugleich *herrschaftsbegründenden* Merkmale der Informalität in

121 Gupta (2005), S. 188-189.

122 Bourdieu (2014), S. 295.

123 Bourdieu (1998), S. 115.

der Handhabung einzelner sozialer Akteure begrifflich erfasst. Uns interessieren die unterschiedlichen Betrachtungsweisen bezüglich der Macht, die Machtformen und -techniken, vor allem die Verfahrensweise der Macht, wodurch zu einzelnen Aspekten einer durch informale Praktiken durchdrungenen Gesellschaft Antworten geboten werden; die verborgenen Mechanismen, die Schläue und Verschlagenheit der Herrschaftsausübung werden veranschaulicht werden, wodurch sich schlussendlich auch erklärt, wie die autoritäre Herrschaft in der Permanenz der Machtgewinne ihre Konstituierung findet.

Die Informalität bringt – da sie mit formalen Instrumentarien manipulativ umzugehen heißt und in die gesellschaftlichen Positionskämpfe mündet – eine Form der Machtausübung hervor; sie hilft der Herrschaft, sich zu etablieren, deren Stützen aus der Nutzbarmachung der informal ergebenden Chancen bestehen. Die Erkenntnis eben dieses Aspekts bedeutet die Möglichkeit, die aus der informalen Beziehungen herleitende Herrschaftsdynamik aufzuhellen. Zu beachten ist auch, dass die praktische Nutzung der Informalität vor allem das dazu erforderliche Feingefühl, Machtbewusstsein und einen Kontextsinn einzusetzen nötig macht, was in der Forschung bisher wenig bis gar nicht aufgegriffen wurde.

In den oberen Abschnitten wurde der dialektische Charakter der formal-informalen Verhältnisse betont: hier handelt es sich um die ähnliche Konfigurationen.<sup>124</sup> Wie auch gezeigt wurde, ist die formal und rechtlich festgelegte Bedeutung der staatlichen Organe, Institutionen und ihre Funktionen den Akteuren bekannt, doch ihren praktischen Wert erlangen sie vor allem durch den gelebten Alltag. Die Informalität wurde in ihrer Erschließungsfunktion der Handlungsspielräume gedeutet, wobei mit der Flexibilisierung der Machtpositionen die Nutzung von der Chancenwahrung einhergeht.<sup>125</sup>

In den folgenden Abschnitten wird der Blick auf zwei Aspekte der informalen Verhältnisse gerichtet, mit deren Hilfe, erstens, von der Foucault-Lektüre inspiriert, die Kontrolle und Kontrollsicherung über die gesellschaftlichen Zusammenhänge im Sinne des Organisierens, Straffens, Disziplinierens, Überwachens und Funktionsfähigmachens, sowie produktiver Eigenschaft der Macht unter die Lupe genommen wird. Zweitens, unter der Annahme, dass der Macht (wenn auch von Foucault unbeantwortet gelassen) die Dimension einer „immerwährenden Schlacht“ zugrunde liegt, die die Macht in permanent und strategisch geführten Auseinandersetzungen verwirklichen lässt, wird die Dynamik des Machtprozesses und deren Logik versucht, zu ergründen.<sup>126</sup>

---

124 Van Asche et al. (2013), S. 89.

125 Pannes (2015), S. 228-229.

126 Schwingel (1993), S. 168-169.

### 3.5.1 Schlingen der informalisierten Herrschaft

Die moderne Herrschaft charakterisiert sich im ideellen Zustand durch ihre Emanzipation von persönlicher hin zur unpersönlichen Herrschaft, was, anders formuliert, die Formalisierung der Machtbeziehungen heißt. Die formalisierte Herrschaft kennzeichnet nicht die ad-hoc Entscheidungen, sondern die grundsätzliche Orientierung an den Regeln.<sup>127</sup> Herrschaft ist somit eine verstetigte Macht. Auch eine despotische Herrschaft inkorporiert in ihre Funktionsweise die Grundannahmen dieser modernen formalen Herrschaftslogik.

In Webers Erklärung bezüglich Legitimationsglaube und Legitimitätsgeltung wird das fortwährende Interesse an der Fügsamkeit der bestehenden Ordnungen unterstellt.<sup>128</sup> Wie von Neuenhaus-Luciano erkannt wurde, hat sich die Herrschaft in der Moderne, die auf Disziplin und Rationalität stützt, zu einem Automatismus stabilisiert. Ihr Selbstzweck ist uniformer Gehorsam und sie legt die Machtkämpfe still, führt auch „zur Uniformierung sozialen Handelns“. <sup>129</sup> Bei der formal basierten Herrschaft ist der oben erwähnte Kampf nicht inexistent, sondern verstetigt, wobei die Herrschaft aus der Aktenmäßigkeit, aus dem Betriebscharakter herrührt und ihr rationaler Charakter durch den Formalismus ihres Verfahrens ersetzt wird.<sup>130</sup> Dabei wären mit einer solchen Erklärung die wirkliche Bedeutung dieser Fügsamkeit zu kurzgefasst und die Gründe der Machtunterwerfung unerklärt geblieben.<sup>131</sup> Wichtig erscheinen daher die Legitimitätsformel bzw. die Bedingungen des Anerkennens und der Gefolgschaft der Herrschaft zu ermitteln, um die Plausibilität der Herrschaftsordnung zu erklären.<sup>132</sup>

Bourdieu's Auffassung der modernen Herrschaft beinhaltet im Unterschied zu Weber die (An)erkennung der Herrschaft – wie sie Weber als Herrschaftsglaube auffasste – mittels Verankerung der Handelnden in die ihn umgebenden objektiven Sinnstrukturen, in die symbolischen Systeme.<sup>133</sup> Im Kern von Bourdieus Machtbegriff liegt das symbolische Kapital. Das machtentscheidende, symbolische Kapital besteht aus einem beliebigen Merkmal, wie Körperkraft, Reichtum, Kampferprob-

127 Anter (2012), S. 84; Popitz (1992), S. 233.

128 Anter (2012), S. 122.

129 Neuenhaus-Luciano (2012), S. 98.

130 Ebenda, S. 14.

131 Lukes (2005), S. 112.

132 Furrer (2006), S. 45 In der Interpretation weiterer Autoren über die Herrschaft – als legitimierte Macht – wird unter der Legitimation nicht die auferlegte Herrschafts- und Gehorsamspflicht, sondern eher die Anpassung (*compliance*) an den Machtregeln verstanden. Darum ist der Legitimationsbegriff umstritten. Siehe: Weeden (1999)

133 Swartz (1997), S. 84-85.

heit, Berufsqualifikation und sobald es von den sozialen Akteuren wahrgenommen wird, entfaltet sich es ähnlich einer magischen Kraft, in Form seiner symbolischen Wirkung auf diejenigen, die über die zum Wahrnehmen, Erkennen und Anerkennen dieser Eigenschaft nötigen Wahrnehmungs- und Bewertungskategorien verfügen.<sup>134</sup> In den „Meditationen“ schreibt Bourdieu:

„Die soziale Welt ist von Ordnungsrufen erfüllt, die nur für diejenigen vernehmbar sind, die über die entsprechende Voreinstellung verfügen, und die – wie die rote Ampel das Bremsen – tief eingekerbte, körperliche Dispositionen in Gang setzen, ohne den Weg über Bewusstsein und Berechnung machen zu müssen.“<sup>135</sup>

Die symbolische Macht tritt hier mit zwei Effekten, sowohl anerkennend, als auch verkennend, auf, nämlich insofern, dass „sie einer beliebigen (ökonomischen, kulturellen oder sonstigen) *objektiven* Macht Anerkennung verschafft“, gleichzeitig wird sie aber als natürliche Verhältnisse der Dinge verklärt, worin auch die Legitimität einer solchen Machtstruktur begründet liegt.<sup>136</sup> In diesem Sinne versteht Bourdieu die Gefolgschaft als kognitive Einwilligung, die nicht Formen des Bewusstseins, sondern Dispositionen des Körpers, praktische Schemata implizieren.<sup>137</sup>

Informalität verkörpert so ausgedrückt, die Macht der gesellschaftlichen Klassifikationssysteme, indem durch Distinktionen in die formalen und informalen Repräsentationsrahmen der Mechanismus von Ausgrenzung und Einschließung in Gang gesetzt wird, wobei sich die Akteure bewusst fragen, was sie tun müssten, um sich nicht als Benachteiligte zu gefährden. Informalität verfährt als Anreizstruktur, die die ständige Nachfrage nach illegalem Erwerb begründet und die Funktion des Kontrollmechanismus für die Machthaber erfüllt, jedoch ist ein solches institutionelles Gefüge effektiv einsetzbar, wenn es mit den kognitiven und symbolischen Wahrnehmungsstrukturen interagiert. Das heißt, um effektiv zu sein, müssen die institutionellen Anreize der Herrschenden mit dem akkumulierten, implizierten Wissen der Akteure verknüpfbar sein.<sup>138</sup> Am Beispiel der Korruptionsanalyse in Georgien zeigt Christophe, wie sich die Korruptionsfälle nicht einfach aus den kulturellen Normen und Perzeptionen der Akteure heraus entwickeln, sondern die kulturellen Begründungen im situativen Kontext einbezogen werden, um dem eigenen Korruptionshandeln die Legitimität zu verleihen. Zwar vermitteln die kulturellen Codes der georgischen Gesellschaft eine Interpretation der sozialen Realität, die unerträg-

---

134 Bourdieu (1998), S. 173.

135 Bourdieu (2001), S. 225.

136 Schwingel (1993), S. 105-106.

137 Bourdieu (2012), S 20.

138 Vgl. Christophe (2015), S. 216.

lich ist, jedoch herrscht „die fatalistische Akzeptanz eines beutesuchenden Staates“ vor, so dass schlussendlich die ultimative Schlussfolgerung der Akteure bleibt – in Angesicht dessen, dass sie schon den Stand der Dinge nicht ändern können – diesen Staat in das je eigene Nützlichkeitsdenken zu integrieren.<sup>139</sup>

### 3.5.2 Informalität als eine Machtfalle

Im informalen Prozess, wie in jedem Machtprozess, gibt es die Bevorteilten und Benachteiligten. Laut Popitz erhöhen sich schon mit dem ersten Machtbesitz die organisatorischen Vorteile der Akteure der Machtnahme, die ihnen ein „Manöverspielraum“ und die „strategische Überlegenheit“ zum fortschreitenden Machtprozess verleihen.<sup>140</sup> Die Machtausübung eines Akteurs setzt die Anderen in ihren Handlungsmöglichkeiten ihre Schranken, sie wirkt auf Handlungschancen konstituierend und strukturiert die Handlungen der Akteure.<sup>141</sup> Wie Poggi schreibt, hat Weber die Frage vernachlässigt, inwiefern die Macht und die Machtverhältnisse sich in unproblematischen, unbestreitbaren und durch eingedämmte Routinearbeit der sozialen Strukturen vollziehen, indem eine Partei systematisch favorisiert wird, so dass diese Machtüberlegenheit nicht einmal in episodenhaften Konfrontationen in Frage gestellt wird.<sup>142</sup> Die Perzeptionen und Verständnisformen sowie die Präferenzen der unterlegenen Partei sind somit die Produkte jener tagtäglichen Arbeit der Macht, so dass ein Widerstand gegenüber diesem Zustand der Gerichtetheit nicht zu erwarten ist.<sup>143</sup>

Lukes fragt danach, wie die Macht als Bedeutungsmanagement der sich ständig ergebenden Konfliktsituationen fungiert.<sup>144</sup> Dieses Bedeutungsmanagement, in welchem die Präferenz und die Interessen der Machtsubjekte als ihre je eigenen vermittelt werden, drückt zunächst die Umgangsweise und Arbeit mit gesellschaftlichen Sinnkategorien aus, die aus dem Erfolg einer strategisch gedachten Machtvision ihre Existenzbegründung gewinnen. Ein bedeutenderer Steuerungseffekt der Herrschaft ist demnach die flexible und weiträumige Überzeugungsarbeit in der Pluralität an Deutungen. Dies wird unter anderem durch einen „Formalismus der Bürokratie, die [...] zunehmend von internationalen Organisationen gestützt wird und von

---

139 Ebenda, S. 219-221.

140 Popitz (1992), S. 230.

141 Maurer (2004), S. 52-53.

142 Poggi (2001), S. 13.

143 Ebenda.

144 Lukes (2005), S. 28-29; Gordon (2009), S. 263.

einem Fetischismus der zahlenmäßigen Erfassung der beherrschten sozialen Räume“ gefördert.<sup>145</sup>

Weiter kommt es zu besagtem Bedeutungsmanagement in der Form, dass „Perzeptionen, Erkenntnisvermögen und die Präferenzen von Menschen so gerichtet werden, dass sie ihre Rolle in der existierenden Ordnung akzeptieren, denn entweder, weil sie keine Alternative dazu kennen oder etwas Ähnliches kaum vorgestellt werden kann, oder weil sie als naturgegeben und unveränderbar hinnehmen.“<sup>146</sup> Macht wäre in dieser Hinsicht „die Fähigkeit, einen anderen Menschen dazu zu veranlassen, die eigenen Handlungsziele zu unterstützen.“<sup>147</sup> Dieses im Laufe der Zeit erworbene Prinzip der Machtausübung, die Entscheidungen quasi hinlänglich den Vorstellungen und Präferenzen der Machtuntergebenen zu adaptieren, verdinglicht sich durch die Zeit, indem die Machtausübung zu einer Routinetätigkeit erübrigt. Der Prozess wird zu einer natürlichen Ordnung der Dinge erhoben, insofern, dass die Überlegenheit und der hegemoniale Herrschaftsanspruch der Machthaber zu akzeptieren sei und die Individuen bis in die Unkenntnis ihrer Machtunterwerfung oder Nicht-Ahnung ihrer „realen Interessen“ (ver)führt werden.<sup>148</sup>

Die Informalität erscheint in diesem Sinne machtrelevant, wenn sie die Angebote des pragmatischen Arrangements bereitstellt und kontextgebunden einen Sinn und Zweck für die Akteure hervorbringt. In den Handlungssphären der Akteure entstehen die kollektiv und kulturell geteilten Sinnzusammenhänge, die die machtausübenden Interaktionen definieren, sie leiten und lenken können.<sup>149</sup>

In Foucaults Sinne wäre eine solche Machtausübung als Disziplin zu interpretieren, da sie das Individuum in gewisser Form zum Träger der staatlich disziplinären Verhältnisse werden lässt. Ein anderer Begriff von Foucault – Gouvernementalität – spricht für eine Handlung, die darauf bedacht ist, das Verhalten des Menschen zu gestalten und zu lenken. Im Unterschied zu früheren Machtformen verlangt die Regierung in der Modernität seitens der Individuen nicht allein eine direkte Unterwerfung und Gehorsamkeit, sondern verwirklicht sich in der Reproduktion ihrer Selbsttechnologien.<sup>150</sup> Für Foucault ist es die individualisierende Machttechnologie, die „auf das Einzelne bis in seine Körperlichkeit und sein Verhalten hinein zielt“ und somit den Menschen in die anatomischen Teile zerlegt.<sup>151</sup> Sie ist gleichzeitig ein System des Denkens, das die Aktivitäten der Praktizierenden und denen, die dieser

---

145 Schlichte (2013), S. 378-379.

146 Lukes (1974), S. 24.

147 Reemtsma (2008), S. 147.

148 Vgl. Lukes (2005), S. 107; Gordon (2009), S. 263.

149 Reckwitz (2004), S. 95.

150 Lemke (1997), S. 32.

151 Defert/Ewald (2005), S. 234-235.

Praxis unterzogen werden, verwendbar werden lässt. So wird die Macht laut Foucault in Strategien, Netzwerken, Mechanismen und Techniken ausgeübt, dahinter finden sich auch ökonomische und politische Motive einer solchen Methode, die die Kontrolle der Bevölkerung zur Folge haben.<sup>152</sup> In „Gefangenen“ kritisiert Foucault einerseits die Macht als solche, andererseits begreift er das Subjekt als Produkt dieser Macht. Bei Foucault sind die Subjekte durch heteronome Machtstrategien so gebunden, dass ein Verständnis von ihrem autonomen Handeln ihre Widerstandsmöglichkeiten ausschließt.<sup>153</sup> Er versteht die Macht als eine „handelnde Einwirkung auf das Handeln, auf mögliches oder tatsächliches, zu-künftiges oder gegenwärtiges Handeln, wie auf Handeln gerichtetes Handeln“.<sup>154</sup>

In „Panopticon“ erblickt Foucault eine Machtmaschine, die die Wirkung der Kontrolle mithilfe von modernen Techniken der Architektur zu instrumentalisieren weiß. Ein Überwachungssystem wird in Gefängnisse eingesetzt, das sich auf die Kontrollierten stützt; sie sind Gefangenen einer wissensbasierten modernen Überwachungstechnik, so dass die tatsächliche Machtausübung der Kontrolleure überflüssig ist; so dass auch ein Machtverhältnis entsteht, das von dem Machtausübenden unabhängig ist.<sup>155</sup> Macht ist „sichtbar, aber nicht einsehbar“ schreibt Foucault – indem jeder Häftling Bescheid weiß, dass er zu jeder Zeit überwacht werden kann, aber niemals wissen darf, ob „er gerade überwacht wird“.<sup>156</sup>

Nun übertragen wir diese Erkenntnis, diese „Wahrheitswirkung“<sup>157</sup> und zugleich die machttunterdrückte Wahrheit<sup>158</sup>, die in der Moderne von kontrollbewussten Staaten praktiziert und übermittelt wird, auf die durch Illegalität, an der Schnittstelle zwischen dem Recht und Unrecht, der Deutungshoheit des Regimes überlassenen Bürger, die ihre Handlungen so ausrichten müssen, als wären er oder sie wegen der kriminellen Natur ihrer Alltagsstaten unter ständiger Überwachung, da die Bestrafung jede Zeit stattfinden kann. Darin liegt auch das Heimtückische, indem das autoritäre Regime seine Macht auf die hybriden (semi-legalen und semi-öffentlichen) Mittel und Bedeutungen basiert. Solche Herrschaft manifestiert sich dabei aber nicht im Vakuum, sondern beruht auf eingeübten und erprobten Machttraditionen.<sup>159</sup>

Ein weiterer Effekt dieser Herrschaft durch die Nutzbarmachung der informalen Verhältnisse besteht darin, dass die Verkettung von Macht und Wissen in sich ver-

---

152 Foucault (1976), S. 37.

153 Lemke (1997), S. 29-30 ff.

154 Foucault (2005), S. 255-256.

155 Foucault (1976), S. 258.

156 Ebenda, S. 259.

157 Foucault (1974), S. 117.

158 Dreyfus/Rabinow (1987), S. 159.

159 Hibou/Hulsey (2006), S. 199-201.

woben wird, indem die Macht-Wissensbeziehungen – beispielsweise Geheimdienst, Polizeiapparat, staatlichen Kontrollfunktionen der Verzollung, Besteuerung, wirtschaftlicher Sanktionierung und Normsetzung – in die Machtausübung eingepasst werden. Wie Mitchell argumentiert, wird das Leben in der Moderne in die dualen Metaphern der Macht zerteilt, die den Machteffekt einer abstrakten Struktur, eines Rahmens, eines Textes, einer nicht-physischen Bedeutung außerhalb der konkreten Realität der Menschen schafft, wobei diese zweidimensionale Weltkonstituierung wiederum als Lebensführung in die Wirklichkeit übersetzt wird.<sup>160</sup> Darum ist hier an die Macht in ihrer produktiven Eigentümlichkeit zu denken, indem die Gesellschaft flächenabdeckend durch formal aufgestellte Modelle der Herrschaft durchreguliert ist, und jede Parzelle der Gesellschaft der dualen Ordnung von formal/informal korrespondierend prüfbar, dem staatlichen Auge dokumentiert und sichtbar gemacht wird.<sup>161</sup> Informalität bedeutet dem Regime dessen weitere Machtsteigerung, die nicht in Grenzen der Bürokratie und Verwaltung erhalten bleibt, sondern sich in die nicht staatlichen sozialen Netzwerke verbreitet, indem sie die Aushandlungs- und Adaptationsräume bereitstellt.<sup>162</sup>

Aus diesen Betrachtungen bezüglich des Machtbegriffs, der auch schließlich unter dem Aspekt der Modernität der Macht erschlossen werden sollte, erblickt man den überwältigenden Einfluss der modernen Herrschaftsformen auf die Individuen. Die Schlussfolgerung lautet dann, dass den Machtzwängen, die aus dem Schatten der Formalität als wirklich wirkende informale Fesseln der Macht existieren, nicht leicht zu entgehen ist.

### 3.5.3 Informalitätssituationen als Machtchancen

In einem Regime der Informalität, in welchem der Staat auf seine formal-rationalen Kernfunktionen bewusst verzichtet, wird die Idee der Informalität als Wettkampf vermittelt; so lässt sich informale Nutzung als Chance für die Akteure erkennen. In Erörterung der informalisierten Herrschaftsstruktur kann man die Individuen als mit einem Machiavellischen und Hobbesschen Machtsinn versehenen Körperteil deuten, da sie in ihrem regulären Alltagskampf die Herrschaftspragmatik zutage legen müssen und dies darauf beruht, die Politik als eine Art „Schadenbegrenzung einer bedrohlichen Umwelt“ zu nutzen.<sup>163</sup> In Machiavellis Zeit galt politisches Handeln ohne Bürgschaft für normative Regeln, im Sinne von moralischer Skrupellosigkeit, als gerechtfertigt, denn als Institutionen sind Recht und Gesetz zwar nicht wertlos,

---

160 Mitchell (1990), S. 572-573.

161 Foucault (1976), S. 275.

162 Gupta/Sharma (2006), S. 9; Foucault (1976), S. 37.

163 Schröder, (2004), S. 44.



wirken zwar herrschaftsstabilisierend, jedoch gelten sie ohne entsprechende Bedienung zum Machterhalt als irrelevant.<sup>164</sup> Eine weitere Tradition der Herrschaftstechnik à la Machiavelli besagt, dass man um des gewünschten Ergebnis willen die eigenen politischen Handlungen maßgeblich auf die Wahrnehmungen der anderen abstimmen muss.<sup>165</sup> Dieser Schein muss mehr dem Vertröstungswert dienen, als mit tatsächlichen Zielen und ihrer Realisierung korrespondieren.<sup>166</sup> In einem solchen Umfeld korrelieren die Praktiken, wobei eine Selbstverständlichkeit für die Realisierung eigener Zwecke hervorgebracht wird. Die Handlungssubjekte sehen in einem solchen Handlungsfeld das Gegenüber als Beförderungsmittel oder Hindernis zum Zielerwerb an.<sup>167</sup>

Macht versteht sich aus Webers Perspektive als „die Chance, für spezifische Befehle [...] Gehorsam zu finden“.<sup>168</sup> In Popitz Herrschaftsbetrachtung ist Herrschaft ein aus Machtbildungen hervorgehender kumulativer Prozess, der die herrschaftsbedingten Abhängigkeitsverhältnisse in einen Zusammenhang mit dem Handlungsvermögen der Akteure und der ihnen zustehenden Chancen stellt.<sup>169</sup> Er interpretiert die Handlungschancen von den Erwartungen und Unsicherheiten abhängig, denn jegliches Handeln orientiert sich an das zukünftig erwartete Handeln der Anderen.<sup>170</sup> Dem besser positionierten Akteur obliegt jeweils die Chance, durch Angebote der „glaubhaften Machtalternativen“ von „der Beweglichkeit der antizipierten Phantasie-Hoffnungen“ Eigennutzen zu ziehen und die instrumentelle Macht einzusetzen.<sup>171</sup> Dies vorausgeschickt lässt sich sagen, dass die Tarnung der Machtfähigkeit eine Grundmerkmal der Macht ist, insofern, dass der Machthaber zwar ein Gefühl davon vermittelt, was er bezwecken will, aber nicht die tatsächlichen Handlungsziele offenbart – was unter anderem heißt, dass die Machtgröße und der Machteffekt dem Machtunterworfenen verborgen bleiben.

Die Adaptationsfähigkeit einer Herrschaft steigert sich zwar durch mühelose, klar absehbare Formalitätsbrüche. Die Unsichtbarkeit erscheint jedoch ein Wesenselement dieser adaptiven Ordnung, die sich je nach Situation opaken, unsichtbaren Mittel bedient.<sup>172</sup> Als die usbekischen Produktionsteilnehmer in der Sowjetzeit über die informalen Transaktionen in der Baumwollbranche im Begriffe waren, konnte

---

164 Pauen (2012), S. 43.

165 Schröder (2004), S. 46.

166 Ebenda, S. 46-47.

167 Kersting (2002), S. 86

168 Weber (1980), S. 122.

169 Maurer (2004), S. 20.

170 Popitz (1992), S. 26.

171 Ebenda, S. 26-27.

172 Van Asche et al. (2013), S. 106-107.

man die informalen Praktiken intrapersonell, wenn auch verschleiert aushandeln. Nach der Unabhängigkeit wurden aber die Herrschaftsbeziehungen durch die Erneuerung der formalen Struktur weniger vertraut. Die Voraussehbarkeit der Entscheidungen durch Staatsorgane wurde nicht mehr ermittelbar.<sup>173</sup> Die Gesichtsbewahrungsstrategie der Herrschenden ist hierbei, dass, wenn es eine Überschreitung der formal präsentierten Regeln gibt, dies nicht öffentlich zugegeben wird, um die offiziell präsentierte Zielvorgabe der Macht unantastbar zu halten.<sup>174</sup> Dieser Diskurs, der die Willkür der Herrschaft als überraschendes, nicht sichtbares und jederzeit intervenierendes Element zu beachten gibt, lässt die Informalität als Chance offen, die in der Staatspraxis als „formale Gefolgschaft mit informeller Reorganisation“<sup>175</sup> beansprucht werden kann.

Bourdieu macht an den Praktiken der Politiker sichtbar, wie sie ihre Handlungen in die Heimlichkeit schieben und somit vor der Öffentlichkeit verbergen. Vielmehr bedeutet das Offizielle das „Sichtbare, Öffentliche und Theatralische“, indem die Staatsinhaber die Idee vor sich selbst demonstrieren wollen.<sup>176</sup> Bourdieus Begriff der *Euphemisierung der Herrschaft* (auch die zärtliche, unsichtbare Gewalt) bedeutet, dass damit die Herrschaft einen Dauercharakter aufweisen kann, sie sich als moralische Beziehungen verschleiert.<sup>177</sup> Die Herrschaft kann nicht offenkundig willkürlich agieren, um sozial anerkannt zu werden. Kulanz und Generosität der Herrschenden gehört zur langlebigen Tradition der Herrschaft.

Das maßgebliche Effizienzkriterium der informalisierten Herrschaft ist, wie aus Bourdieus Verständnis der symbolischen Macht herauszulesen und auszudeuten wäre, durch ein formal/informal, legal/illegal, lizit/illizites Gemenge von Herrschaftsregeln die Quelle und das Zentrum der Macht zu maskieren, indem ihre Vorge-

---

173 Ebenda, S. 109.

174 Scott (1990), S. 52. Scott beschreibt in seiner Untersuchung des Malayadorf Sedaka, dass die Eliten vielleicht das äußere Verhalten der Armen beherrschen können, jedoch nicht deren Ganken. Hinter der symbolischen und rituellen Unterwürfigkeit gibt es zahlreiche Widerstandsakte ideologischer Natur. Scott (1985), S. 304 und 322. Er kritisiert das Hegemoniekonzept von Gramsci darin, dass es die Möglichkeiten der Unterworfenen im regulären Alltag in die vorherrschende Ideologie zu penetrieren und sie zu demystifizieren verkennt. Ebenda, S. 317. Man kann aus der Scottischen Argumentation schließen, dass die ideologische Herrschaft niemals eigentlich herrscht. Scott sagt, dass die Herrschaft womöglich nicht durch Gewalt aufgedrängt worden ist, doch die schwächere Partei muss in sie auch „öffentlich“ äußerlich einwilligen. Mitchell (1990), S. 548.

175 Schlichte (2005), S. 218.

176 Bourdieu (2014), S. 96.

177 Schwingel (1993), S. 106; Scott (1990), S. 53-54.

hensweise nicht zu durchschauen ist und ihr der Überraschungseffekt vorbehalten bleibt. Die aserbaidsschanische Herrschaft lässt zwar Informalität gelten, lässt aber gleichzeitig unentschieden, was die genaue Stütze dieser Macht ist. Dieses Heraufbeschwören einer misstrauischen Gesellschaftshaltung gegenüber den formalen Strukturen und Regeln reproduziert die Informalität, die für solche Machtspiele notwendig ist, die ständige Übung erfordern, denn so wird die Machtkraft des Regimes intakt gehalten.

Die Machteffizienz der informalisierten Herrschaft besteht in ihrer Manipulationsfähigkeit und der Vorteilmahme aus der informalen Ordnung unter stillschweigender Zustimmung der Regierten. Die Herrschaftsweise unter einem autoritären Regime zeigt sich darin, dass man die eigenen Methoden verschleiert, die Gegner und die nicht zugehörigen weiteren Akteure im Unwissen belässt und die jeweiligen Strategien gegen sie richtet. Im Grunde lässt sich schlussfolgernd sagen, dass auf der Anwendungsebene die Herrschaft mit informalen Mitteln als eine unentziehbare Realität akzeptiert wird. Sie ist auch die verinnerlichte, einverlebte Machttechnik und das Machtverständnis, das sich zur Gewohnheit entfaltet, solange die Arglist, die dahintersteckt, ohne einen Gedanken an Moral als nützlich angesehen wird.<sup>178</sup> Eine informale Handlung bildet sich in eine dauerhafte Disposition des Individuums um. Ihre Wirkung ist als instrumentalisierte Technik, ausgehend von moderner, bereits verfestigter Konventionen an Formalität unhinterfragbar, daher legitim. Die formale Ebene der Machtsphäre dient dabei als Quelle der Ausweitung und Steigerung der informalisierten Herrschaft.

Ausgehend von dem bereits erörterten Theorieverständnis über Informalität und geleitet von den umrissenen drei Argumenten können wir in die Elemente und Bestandteile der Herrschaft in Aserbaidschan übergehen und uns diese genauer ansehen. Eine Thementeilung *Politik*, *Justiz* und *Wirtschaft* in Aserbaidschans innerhalb der Arbeit, wobei die Erscheinungsformen der Informalität in den diversen Tätigkeitsfeldern des Staates herausgearbeitet werden, soll zur Erkenntnis der konkreten Instrumente der informalen Herrschaftsordnung verhelfen. Wichtiger erscheinen vor diesem Hintergrund die detaillierten Beschreibungen der Vorgänge, die Beobachtung des Staats im *per se* Verfahren, wodurch die Funktionswirksamkeit der informalisierten Herrschaft mehr in den Vordergrund rückt. Als Nächstes gilt es die informale Machtkonzentration im politischen Spektrum erstinstanzlich zu untersuchen, da sie im Verborgenen die Strukturen der Justiz und der Wirtschaft in Aserbaidschan zugunsten der Machtstabilität des Regimes lenken.

---

178 Vgl. Bourdieu (2001), S. 221.

